

Alumni Augsburg international

Zeitschrift für ausländische Absolventinnen und Absolventen der Universität Augsburg • 4&5/November 2002



**Willkommen
an den Augsburger
Hochschulen**
*Welcome
to the Augsburg
Universities*

**Universität Augsburg
Fachhochschule Augsburg
Musikhochschule Augsburg**

Service-Center
für internationale
Studierende und
Wissenschaftler
aus Nicht-EU-Staaten

Service-Center
for international
students and scientists
from non-EU-Countries



dein Gott und Du haltet mich
nicht mehr
vergessen die pflegeleichte liebe
das unerhörte verlangen
dein einfluß versiegt
ich (meinen körper)
und sause als feder in die
tiefe
zu den wolken
schwimme in ihnen
und lasse dich,
Kletterpflanze,
los

duft des brots

die plastikflasche quietschte
atmete tief ein
die letzte träne tröpfelte
auf mein haar
mutter rieb und schäumte
die däfte senkten sich
am ohr schultern arme vorbei
hüfte schenkel zeh'n entlang -
umhang der essenz
Anyu erschuf die aura
ihre hände weich vom teig
bucken brot spülten ab
schubsten mich ins leben
plastikflasche
deutschlandreise

zwei gedichte für „Alumni Augsburg International“

mit grüßen von Lisa

Liebe Augsburg- Alumni!

Sie halten erneut eine Doppelausgabe von *Alumni Augsburg International* in Händen. Wie Sie sehen werden, hat sich in Augsburg einiges getan, nicht zuletzt konnte das Modellprojekt „Willkommen an den Augsburger Hochschulen“ realisiert werden, in das wir viel Zeit und Energie investiert haben: Bereits im August 2000 wurden die ersten Gespräche mit der Stadt Augsburg geführt, offizieller Projektstart war der 1. April 2002 und im Juli konnte die Außenstelle dann endlich bezogen werden. Die Beschaffung von „Rubin 10“, eines speziellen Tresors, den wir benötigten, wäre eigentlich einen eigenen Erlebnisbericht wert ...

Ich verzichte diesmal auf die Aufzählung der Beiträge dieser Ausgabe, die Sie dem Inhaltsverzeichnis entnehmen können. Statt dessen möchte ich Sie daran erinnern, dass *Alumni Augsburg International* als Forum für Sie gedacht ist: Sie, die sich einmal längere Zeit in Augsburg aufgehalten haben und nun wieder in Ihr Heimatland zurückgekehrt sind, haben hier die Möglichkeit, zu be-

richten, wie es Ihnen inzwischen ergeht, was Sie nun machen, wie Sie Ihr Studium in Augsburg nutzen konnten, unter welchen Bedingungen Sie arbeiten. Wir in Augsburg und die anderen Alumni, die weltweit die Zeitschrift zugesandt bekommen, sind sehr neugierig auf solche Beiträge. Nutzen Sie die Gelegenheit! Wer weiß denn z. B., unter welchen Bedingungen ein Germanist in Algerien arbeitet?

Ganz ausdrücklich hervorheben möchte ich die Arbeit, die Kinga Pető auch in diese Ausgabe wieder investiert hat: Sie hat nicht nur Beiträge eingeworben, sondern einige auch selbst geschrieben. Und ein ebenso herzlicher Dank natürlich auch an alle anderen, die an dieser Ausgabe unseres Magazins mitgeschrieben und mitgearbeitet haben!

Wie Sie sehen werden, haben wir Berichte von Alumni zu einem kleinen perspektivischen Schwerpunkt zusammengefaßt. In dieser Ausgabe ist es die Perspektive von ungarischen Studierenden. In der nächsten Ausgabe könnte es Ihr Heimatland sein.

In Erwartung Ihrer Beiträge per Post oder E-Mail und mit herzlichen Grüßen bin ich

Ihre

Sabine Tamm



Dr. Sabine Tamm

Kinga Pető

Inhalt

Willkommen an den Augsburger Hochschulen! Deutschlandweit einmaliges Modellprojekt	5
Willkommen an den Augsburger Hochschulen: Vielen Dank dafür! sagt Kinga Pető.	8
Ungarische Perspektiven I: Andrea Lőrincz schreibt, wie es in Augsburg war und warum sie wieder nach Augsburg zurückkommt.	9
Ungarische Perspektiven II: Von höflichen Deutschen und viel Spass mit ausländischen Kommilitonen berichtet Katinka Gutai.	11
Ungarische Perspektiven III: Die Einsichten, dass in Deutschland noch lockerer beim Studieren zugeht und die Grenzen innerhalb Europas ausgedient haben, hat Roland Tóth mit nach Hause genommen.	14
Education for Democracy: Jasmina Brezovska über ihr AEGEE-Stipendienjahr in Augsburg und Europa	16
Fünf Minuten über Meine Vorurteile und Deutschland haben der Taiwanerin Fei-Fang Cheng den zweiten Platz beim Ersten Augsburger Redewettbewerb beschert.	19
Über den Augsburger DAAD-Preisträger 2001: Paul Oloo aus Kenia	21
Aus dem Land der Rosen nach Deutschland: Paul Oloo im Gespräch mit Kinga Pető	24
Weltweit an der Kirchturmspitze: Die Exkursion von Auslandsamt und Sprachenzentrum führte diesmal nach Ulm	27
Wenn Studenten aus China und Ruanda Deutschland in Schrobenhausen entdecken	29
Wie steht's mit der Integration ausländischer Studierender? wollten Michael Behling und Hannes Meißner wissen.	30
Für ausländische Studierende relevante Neuerungen des neuen Zuwanderungsgesetzes hat Kinga Pető zusammengestellt.	32

Impressum

Alumni Augsburg International

Die Zeitschrift für ausländische Absolventinnen und Absolventen der Universität Augsburg.

Herausgeberinnen:
Dr. Sabine Tamm & Kinga Pető,
Akademisches Auslandsamt
der Universität Augsburg,
D-86135 Augsburg,
Telefon: ++49/821/598-5135,
Telefax: ++49/821/598-5142
kinga.petoe@aaa.uni-augsburg.de

Redaktion (verantwortlich):
Klaus P. Prem, Referat für
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
der Universität Augsburg

Produktion: Holzmann Druck
GmbH & Co KG, Bad Wörishofen

Auflage: 800 Exemplaren.

Namentlich gezeichnete Beiträge
geben nicht unbedingt die Meinung
der Herausgeberinnen oder der
Redaktion wieder.

Für unaufgefordert eingesandtes
Text- und Bildmaterial wird keine
Verantwortung übernommen. Die
Redaktion behält es sich vor, ein-
gesandte Manuskripte zu kürzen.

Willkommen!

Deutschlandweit
einzigartiges Modellprojekt:
an den Augsburger Hochschulen

Seit Juli 2002 steht ausländischen Studierenden und GastwissenschaftlerInnen der drei Augsburger Hochschulen eine Außenstelle der Ausländerbehörde an der Universität zur Verfügung

Als Wunsch und Notwendigkeit ist die Internationalisierung der deutschen Hochschulen in aller Munde: Konsens besteht, dass die deutschen Hochschulen für ausländische Studierende und Wissenschaftler/innen attraktiver gemacht werden und dass die Rahmenbedingungen, unter denen die Gäste hier studieren, lehren und forschen können, stimmen müssen. Ein in dieser Form bundesweit bislang einzigartiger Schritt zur Verbesserung dieser Rahmenbedingungen ist nun dem Hochschulstandort Augsburg gelungen: Zur Betreuung der ausländischen Studierenden und WissenschaftlerInnen der Universität, der Fachhochschule und der Musikhochschule steht seit Juli 2002 an der Universität Augsburg eine Außenstelle der Ausländerbehörde der Stadt Augsburg zur Verfügung. Sie entlastet zum einen die Ausländerbehörde selbst, zum anderen ist sie in ihren Kompetenzen auf die speziellen Betreuungs- und Beratungsbedürfnisse ausländischer Studierender und Wissenschaftler/innen zugeschnitten.

Internationalisierung als Auftrag

Die deutschen Hochschulen sollen internationaler werden – darüber besteht zweifellos breiter Konsens. Dieser Ruf nach „Internationalisierung“ meint zunächst allgemein, dass sich die deutschen Hochschulen stärker dem internationalen Wettbewerb in Forschung und Lehre stellen und Deutschland dadurch wieder zu einem der attraktivsten Studienstandorte weltweit machen sollen. Eine wichtige Maßnahme auf diesem Weg ist z. B. die mittlerweile weit verbreitete Einführung neuer Studiengänge internationaler Zuschnitts, die mit international gängigen akademischen Graden ab-

schließen. Dabei wird den Hochschulen durch zahlreiche Förderprogramme staatlicherseits, aber auch seitens der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) oder der Alexander von Humboldt-Stiftung Unterstützung geboten.

Marketing für den Wissenschaftsstandort

Zugleich geht es darum, die Attraktivität des Studienstandorts Deutschland und seine Bemühungen, für hochqualifizierte ausländische Studierende noch attraktiver zu werden, weltweit offensiv darzu-

stellen und sie bekannter zu machen, als sie es ist. Zu diesem Zweck wurden im Juni 2001 zwei breit angelegte Initiativen gestartet: zum einen das Marketing-Projekt GATE Germany, zum anderen die konzertierte Aktion „Internationales Marketing für den Bildungs- und Forschungsstandort Deutschland“ unter dem Dach der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung – eine Kampagne, in die auf drei Jahre immerhin rund 18 Millionen Euro investiert werden sollen.

Und die Betreuung vor Ort?

Jenseits solch sinnvollerweise bundesweit koordinierter Initiativen des Wissenschaftsstandort-Marketings und jenseits der beim Bund bzw. bei den Ländern liegenden Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten für allgemein günstige Rahmenbedingungen, die qualifizierten ausländischen Studierenden ein Studium an einer deutschen Hochschule zur erwägenswerten Option machen, ist die Betreuung derer, die diese Option wählen und tatsächlich nach Deutschland kommen, um hier zu studieren, eine Aufgabe, die „vor Ort“ geleistet werden muss. Wie diese Aufgabe der Betreuung der ausländischen Gäste – sowohl der ausländischen Studierenden als auch der ausländischen Gastwissenschaftler – von den einzelnen Hochschulen und Hochschulstädten erfüllt wird, ist zumindest mittel- und langfristig

von zentraler Bedeutung für das internationale Image des Studien- und Wissenschaftsstandorts Deutschlands.

Prägende Erfahrungen

Prägend für den Eindruck, den ausländische Studierende und Wissenschaftler von ihrem Gastgeber gewinnen – und den sie später auch wieder mit nach Hause nehmen –, sind bereits die Probleme, die mit der Umsetzung ausländerrechtlicher Gegebenheiten verbunden sein können. Und was in der Erinnerung natürlich verbleibt, ist die Art und Weise, wie mit diesen Problemen umgegangen wird, wie sie gelöst werden. Die praktische Erfahrung lehrt, dass entsprechende Lösungen leider allzu oft nur unter enormem Zeit- und Energieaufwand und um den Preis teils erheblicher psychischer Belastung der Betroffenen selbst sowie der Verantwortlichen in allen beteiligten Institutionen möglich ist.

„Die Hochschulstädte sind sich ihrer Verantwortung bewusst, die sie mittragen, wenn es darum geht, die Wohn-, Lebens-, Lern- und Arbeitsbedingungen für die ausländischen Gäste der scientific community positiv zu gestalten. Die Städte sind, um einen Gedanken des Bundespräsidenten aufzunehmen, ein Stück weit die Visitenkarten für die Bundesrepublik Deutschland. Wichtig ist uns, dass mit dem Projekt konkrete und handfeste Modelle entwickelt werden und keine Konzepte, die in irgendwelchen Schubladen verschwinden“, betonte Dr. Stephan Articus, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städtetages. Hochschulen und Forschungseinrichtungen seien wichtige Standortfaktoren für die Städte – gerade auch im Hinblick auf die Positionierung im internationalen Wettbewerb.

Aus einer Pressemitteilung des Deutschen Städtetags zum Start der Initiative „Gastfreundliche Hochschulstädte“ vom 22. Juni 2001

Reibungsverluste minimieren

Die hier auftretenden Reibungsverluste zugunsten aller Betroffenen und Beteiligten im Interesse eines international attraktiven, gastfreundlichen Studien- und Wissenschaftsstandorts Augsburgs zu minimieren und kooperativ-konsensuale Lösungen etwaig auftretender Probleme und Konflikte zu fördern, ist das Grundanliegen des in dieser Konsequenz bundesweit bislang einzigartigen Modellprojekts „Willkommen an den Augsburger Hochschulen“. Das Projekt baut auf die enge Vernetzung aller involvierten Institutionen: Auf der einen Seite ist dies die Stadt Augsburg und insbesondere deren Ausländerbehörde, auf der anderen Seite sind es die drei Augsburger Hochschulen – die Universität, die Fachhochschule und die Musikhochschule – sowie insbesondere deren für die Betreuung ausländischer Gäste verantwortlichen Einrichtungen und das für alle drei Hochschulen zuständige Studentenwerk Augsburg.

Klassische Zuständigkeiten einer Ausländerbehörde und hochschulspezifische Betreuung

Kern dieses Netzwerks und eigentliches Novum ist eine vollwertige, an die Universität ausgelagerte und ausschließlich für die ausländischen Studierenden und Gastwissenschaftler der drei Hochschulen zuständige Hochschul-Betreuungsstelle der städtischen Ausländerbehörde, die neben den klassischen Zuständigkeiten einer Ausländerbehörde zugleich auch hochschulspezifische Beratungs- und Betreuungsaufgaben wahrnimmt. Diese Außenstelle ist mit einer teilzeitbeschäftigten Sachbearbeiterin und einem vollzeitbeschäftigten Sachbearbeiter der Ausländerbehörde besetzt. Hinzu kommt eine von den Hochschulen und vom Studenten-



Zwei, für die der Spagat in der Kluft zwischen politischem Anspruch und infrastruktureller Defizienz in Sachen „Internationalität“ und „Ausländerfreundlichkeit“ hartes arbeitsalltägliches Brot ist: Dr. Sabine Tamm, die Leiterin des Akademischen Auslandsamtes der Universität Augsburg, und Gerald Krucky, Leiter der Ausländerbehörde der Stadt Augsburg. Foto: Ulrich Eckern

werk speziell für dieses Projekt eingestellte Mitarbeiterin (halbtags), die – in enger Zusammenarbeit und unmittelbarer Abstimmung mit den Kollegen von der Ausländerbehörde – die ausländischen Hochschulgäste in aufenthaltsrechtlichen Fragen berät und z. B. bei der Formulierung oder beim Ausfüllen von Anträgen etc. unterstützt. Die Projektmitarbeiterin berät die Gäste bereits vor ihrer Einreise und sorgt auch durch beratenden Kontakt mit den Einladenden und Gastgebern an den Hochschulen selbst für einen reibungslosen Ablauf der Gastaufenthalte.

Freistaat und DAAD, Spender und Sponsoren

Die Finanzierung dieser neuen Stelle erfolgt in der ersten Hälfte der insgesamt vierjährigen Projektphase zum Großteil aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst sowie des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD); nach zwei Jahren soll die neue Mitarbeiterin von der Stadt Augsburg übernommen werden. Darüber hinaus leisten auch die beteiligten Projektpartner selbst sowie mehrere Sponsoren und Spender materielle Unterstützung bei der Deckung der Kosten für die Infrastruktur der Außenstelle der städti-

schen Ausländerbehörde. Dankend hervorzuheben sind hier die Beiträge der ABUS KG, der Deutsch-Japanischen Gesellschaft in Augsburg und Schwaben e.V., des Mathematischen Vereins der Universität Augsburg e.V., der Siemens AG, Niederlassung Augsburg, der Stadtwerke Augsburg sowie der Absolventenvereinigung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität, WISOLOG e.V.

Im Zentrum

Räumlich untergebracht ist die Hochschul-Betreuungsstelle der Augsburger Ausländerbehörde unmittelbar beim Studentenwerk Augsburg am Standort „Alte Universität“ in der Eichleitnerstraße. Der Standort hat nicht zuletzt den Vorteil, dass er zentral zu allen beteiligten Institutionen gelegen ist.

Wie nirgendwo sonst in Deutschland

Durch die Einrichtung der Beratungsstelle ist zunächst eine deutliche Entlastung sowohl der städtischen Ausländerbehörde als auch der Auslandsämter der drei Hochschulen zu erwarten. Insbesondere aber wird die individuellere, intensivere und damit auch effektivere Beratung und Betreuung, die durch diese Bündelung hochschulrelevanter

Alarm in deutschen Hochschulstädten: Noch immer wollen viel zu wenig junge Ausländer in Deutschland studieren. Einer der Gründe dafür liegt in der teilweise mangelhaften Betreuung, die sich allerdings leicht verbessern ließe. Das hat der Deutsche Städtetag in einer Untersuchung herausgefunden, die er heute in Berlin vorgestellt hat. Flexiblere Sprechzeiten bei den Ausländerbehörden, speziell geschulte Sachbearbeiter, mehr Wohnungen und Patenprogramme sind nur einige Empfehlungen für eine bessere Betreuung ausländischer Studenten und Wissenschaftler. Der Studie lag die Initiative „Gastfreundliche Hochschulstädte“ zugrunde, die der Deutsche Städtetag ... durchgeführt hat. ... Die Hälfte aller ausländischen Studierenden konzentrierte sich auf lediglich 15 Universitätsstädte in Deutschland. „Damit sich daran etwas ändert, müssen Hochschulen, Studentenwerke und Stadtverwaltungen örtliche Projektnetzwerke gründen und gemeinsam Ideen für eine ‚gastfreundliche Hochschulstadt‘ entwickeln“, so Meyer. Pressemitteilung des Deutschen Städtetages vom 8. März 2002

er Kompetenz an einer Stelle ermöglicht wird, den ausländischen Studierenden und Wissenschaftler/innen selbst zugute kommen: Sie dürfen erwarten, dass die mit der Regelung aufenthaltsrechtlicher Fragen und Probleme verbundenen Belastungen in Augsburg so gering wie nirgendwo sonst in Deutschland sein werden. Projektbegleitend werden interkulturelle Schulungen stattfinden, der Verlauf des Projekts wird evaluiert.

Es wird sich herumsprechen

Nicht zuletzt ist davon auszugehen, dass sich die gute Betreuung durch die Stadt und Hochschulen über die ausländischen Gäste rasch auch in deren Heimatländern „herumspricht“ und der Ruf Augsburgs als Studien- und Wissenschaftsstandort im Ausland davon weiter profitie-

ren wird. Wie gut dieser Ruf bereits ist, zeigen z. B. die in den letzten zehn Jahren sprunghaft gestiegenen Zahlen ausländischer Studierender: Allein an der Universität Augsburg hat sich ihr Anteil an der Gesamtzahl der Studierenden in diesem Zeitraum von 5 % (610) auf derzeit über 11 % (1382) erhöht. Mit 9,3 % ist der Ausländeranteil an der Fachhochschule Augsburg nur geringfügig niedriger, an der Hochschule für Musik kommt sogar fast jede(r) dritte Studierende aus dem Ausland. Und da knapp 80 % aller Ausländerinnen und Ausländer, die an einer der drei Augsburger Hochschulen studieren, aus Nicht-EU-Staaten kommen, darf man getrost davon ausgehen, dass sich die Investitionen in das Projekt „Willkommen an den Augsburger Hochschulen“ rasch „rechnen“ werden.

KPP

Betonen übereinstimmend die Bedeutung des Modellprojekts für die Attraktivität des Wissenschaftsstandorts Augsburg: v. r. n. l. Präsident Körner (FH), Rektor Botke (Universität), Oberbürgermeister Menacher und – um's Eck – Prorektor Berger (Musikhochschule) am 4. April 2002 bei der Präsentation des Projekts in der Eichleitnerstraße 30, wo die Außenstelle der Ausländerbehörde untergebracht ist. Foto: Ulrich Eckern



AUGSBURG – hin und zurück

Es war keine Liebe auf den ersten Blick. Warum sie trotzdem wieder ins spröde Augsburg zurückkommen wird, um hier weiter zu studieren, schildert die Ungarin **Andrea Lőrincz** aus Siebenbürgen in diesem Beitrag.

leben, wo das Stück Land einerseits seinen räumlichen Charakter verliert, andererseits zum starken Bewahrer dieser Kultur wird.

Diese Identitätsproblematik zeigte sich zum ersten Mal in meiner Kindheit als eine Art Suche nach Zuflucht in Fremdsprachen – so habe ich mit vierzehn Jahren Englisch und anschließend Deutsch gelernt. Diese Sprachen faszinierten mich, denn dadurch konnte ich in eine andere Welt gelangen, wo der Alltag eine neue Dimension gewann und die Dinge des Lebens aufregender und schöner schienen. Ich fand, dass ich allmählich in diesen Sprachen dachte, da diese in meiner Umgebung nur wenige Leute verstehen konnten. Dadurch war ich in meinen Vorstellungen in gewisser Hinsicht eine Außenseiterin, denn ich war in der Lage, die Dinge in mehreren Sprachen zu benennen und sie so in meinen Phantasien mehrfach zu „besitzen“.

So habe ich angefangen, Germanistik und Anglistik zu studieren. Nach vier Semestern schon konnte ich dank dreier Stipendien in Deutschland studieren. Der Prozess der Identitätssuche hat sich so in einem fremden Land fortgesetzt, in einer anderen Kultur, über die ich bis zu dieser Zeit nur gelesen hatte, die ich aber unmittelbar nicht kannte. Doch mein erster längerer Aufenthalt in Deutschland brachte mir diese neue Welt nicht näher; ich zog mich zurück und behauptete, sie

schon zu kennen. Ich weigerte mich zuzugeben, dass diese Welt mit der Welt meiner Phantasien nicht identisch war, und pflegte fast nur zu meinen Landsleuten Kontakt. Während meines Studiums an der Universität Erlangen-Nürnberg war ich eine gewöhnliche Studentin – ich wurde während der fünf Monate mit meinem Ausländersein nicht konfrontiert, denn ich war nicht dialogbereit und traf nur Menschen, die sich mit dieser Tatsache nicht auseinandersetzen wollten.

Die Welt in Tübingen und Erlangen schien mir heil zu sein, alles in diesen beiden Städten drehte sich um die Universität und das Studentenleben. Es war nicht möglich und von mir auch nicht gewollt, mich mit der deutschen Gesellschaft zu befassen, denn sie schien mir in Ordnung, ja sogar perfekt zu sein. Ich hatte Hemmungen, ja Angst, das Bild, das ich von Deutschland in meiner Phantasie hatte, zu verletzen. Immerhin hatte ich viele Jahre dieses Bild gepflegt und viel Arbeit und Hoffnung in es investiert.

Dann habe ich mich ein drittes Mal um ein Stipendium beworben, um nach Deutschland zu kommen. Aber – ehrlich gesagt: eigentlich wollte ich gar nicht nach Augsburg; ich wusste nicht einmal, wo diese Stadt lag.

Schon bevor ich mich auf den Weg nach Deutschland begab, wollte ich

WILKOMMEN AN DEN AUGSBURGER HOCHSCHULEN! VIELEN DANK DAFÜR!

Als ich erfahren habe, dass die Beratungsstelle im Rahmen des Augsburger Modellprojekts „Willkommen an den Augsburger Hochschulen“ in nächster Zukunft ihre Tore für ausländische Studierende und Wissenschaftler aus nicht EU-Staaten öffnen kann, habe ich mich sehr darüber gefreut.

Ich komme auch aus einem gegenwärtig noch nicht EU-Staat, aus Ungarn, und bin dementsprechend mehrmals zur Verlängerung meiner Aufenthaltsbewilligung „Gast“ der Ausländerbehörde der Stadt Augsburg gewesen. So konnte ich mir seit 1998, als ich angefangen habe an der Universität Augsburg zu studieren, allmählich ein Bild sowohl über die Räumlichkeiten und die Mitarbeiter als auch über die Atmosphäre in der Ausländerbehörde machen.

Leider war auch mein Eindruck von der Ausländerbehörde nicht positiv, denn ich habe einerseits die enorme Überbelastung der Mitarbeiter der Ausländerbehörde und deren Erschöpfung sowie andererseits die Unzufriedenheit und psychische Belastung der Studierenden erfahren und mehrmals selber ertragen müssen. Ich entdeckte zwei feindliche Lager, die einander misstrauten, und Konfliktsituationen, die sich nicht lösen lassen wollten.

Bei meinem letzten Besuch im Mai 2002 in der „alten“ Ausländerbehörde entdeckte ich aber auch etwas äußerst Merkwürdiges, das nicht in das Zwei-Lager-Schema passte. Ich kam zehn Minuten nach sieben Uhr in der Ausländerbehörde an und hatte schon siebzehn Studierende vor mir auf der Warteliste. Zehn Minuten nach sieben –

Überlastung und Erschöpfung bei den SachbearbeiterInnen, Angst und Unzufriedenheit bei den Studierenden – aber Kinga Pető schildert hier eigene Erfahrungen mit einer „zweiten Front“, die auch zu dem beklemmenden Klima in der Ausländerbehörde beigetragen hat: ein Mangel an Fairness und Solidarität unter den Studierenden selbst. Die triste Stimmung sei Resultat eines komplexen Gemischs verschiedener Faktoren gewesen. Bei der Konzeption des Modellprojekts „Willkommen an den Augsburger Hochschulen“ sei dies berücksichtigt worden, und das, meint Pető, ist einen Dank wert.

wohlgemerkt am frühen Morgen – und siebzehn Personen auf der Warteliste vor mir. Trotzdem setzte ich mich hin und nahm mir vor, geduldig zu warten. Nicht so diejenigen, die gegen zehn Uhr ankamen: Schon beim Anblick der Warteliste brausten die zwei Studentinnen auf und stellten sich auf gnadenlosen Kampf ein. Ja, das ist keine unangebrachte Wortwahl. Tatsächlich haben sie sich aufs Schlimmste vorbereitet. Aber, was das Merkwürdige daran war: nicht den Mitarbeitern der Ausländerbehörde gegenüber, sondern ihren eigenen StudienkollegInnen gegenüber.

Was konkret ist vorgefallen? Die zwei erwähnten Studentinnen verwehrt eine chinesischen Studienkollegin, die den Warteraum kurz hatte verlassen müssen, den Eintritt ins Büro des Sachbearbeiters. Die „Ausgesperrte“ flehte die beiden selbsternannten „Ordnungstifterinnen“ vergeblich an, dass sie heute unbedingt drankommen müs-

se, da sie sonst ernsthafte Probleme bekäme und ihr weiterer Aufenthalt in Deutschland gefährdet sein könnte. Die beiden anderen zeigten absolut kein Verständnis und versperren wortwörtlich den Weg ins Büro der Sachbearbeiter. Mit Tränen in den Augen und panischer Angst ist die chinesische Studentin weggerannt, erst nach einigen Minuten, in denen sie sich einigermaßen beruhigt hatte, kam sie wieder zurück. Aber auch jetzt hätten die beiden anderen ihre sture Haltung nicht aufgegeben, wenn wir anderen nicht Partei ergriffen und klargestellt hätten, dass hier keine das Recht hat, eine andere wegzuschicken.

Dieses Ereignis hat mir die Augen geöffnet. Es ist mir klar geworden, dass die Front hier nicht nur zwischen den ausländischen Studierenden und der Behörde verläuft, sondern dass auch die Studenten und Studentinnen selbst wesentlich zur unangenehmen Atmosphäre beitragen, indem sie sich gegenseitig unfair behandeln.

Die Situation in der Ausländerbehörde war also viel komplexer, als sie auf den ersten Blick immer zu sein schien, es waren sehr verschiedene, einander bedingende Faktoren, aus denen sich diese traurig-beklemmende und gespannte Klima zusammengebraut hat.

Die Mitarbeiter der Stadt Augsburg, der drei Augsburger Hochschulen und des Studentenwerks haben sich größte Mühe gegeben, die verschiedenen Faktoren zu analysieren, um das Modellprojekt „Willkommen an den Augsburger Hochschulen“ zu einem Erfolg zu machen. Vielen Dank dafür!

AUGSBURG – dreimal

Die Deutschen waren hilfsbereit und höflich, aber richtig Spass hat Augsburg zusammen mit anderen ausländischen Studierenden gemacht, berichtet die Ungarin **Katinka Gutai** und kündigt unverdrossen an: „Mindestens noch eine Phase mit Augsburg ist in meinem Leben eingepplant.“

es diesmal anders machen. Ich habe versucht, alles alleine über Augsburg zu erfahren und nicht auf die Hilfe der DAAD-Tutorin in Deutschland zu warten. Ich habe alles Mögliche über Augsburg im Internet gelesen und gewann einen guten Eindruck und ein schönes Gefühl. Diesmal wollte ich nicht durch Deutschland geführt werden, sondern Deutschland erobern und entdecken.

Ich kam also nach Augsburg, und die Stadt empfing mich freundlich: „Willkommen in der Fremde“. Doch jetzt habe ich das Fremdsein erstmals bewusst wahrgenommen. In Tübingen kam ich nie in Kontakt mit der deutschen Bevölkerung, und in Erlangen täuschte die fränkische Gelassenheit ein Bild von den weltoffenen Deutschen vor. In Augsburg stieß ich auf Menschen, die nicht nur Ausländern gegenüber, sondern genauso unter sich distanzieren und „konservativ“ sind. Jedoch will ich diese kühle Seite von Augsburg nicht als negativ bewerten. Denn ohne es zu wollen, zwangen mich die Menschen hier, eine Menge Arbeit als Fremde zu leisten. Langsam zerbrach das Bild, das ich von Deutschland in meinen Phantasien hatte, und die alte heile Welt verwandelte sich in eine aufregende, jedoch unsichere und ein wenig bedrohliche Welt. Plötzlich entdeckte ich Parallelen zwischen Tübingen, Erlangen und meinem Geburtsort, die irgendwie alle Inseln waren mitten einer fremden Welt, die ich nicht wahrnehmen wollte. Erst Augsburg hat

mich dazu bewegen zu fragen, was es bedeutet, fremd zu sein; die Antwort kann und will ich in diesem Artikel nicht geben.

Das Schönste, was ich in Augsburg fand, war die Universität, die lebendig war und mich herausgefordert hat, soviel zu leisten wie ein deutscher Student. Durch Veranstaltungen für ausländische Studenten, z. B. durch die Länderabende, konnte ich viele ausländische Studenten kennen lernen.

Interessanterweise hat das Akademische Auslandsamt einen Länderabend für Osteuropa organisiert, bei dem ausgerechnet Ungarn und Rumänien präsentiert werden sollten. Die rumänischen DAAD-Kommilitonen baten mich, zusammen mit ihnen etwas über Rumänien zu erzählen, und mit demselben Wunsch kamen auch die Ungarn auf mich zu. Um jeden Konflikt mit den Kommilitonen – und mit mir selbst – zu vermeiden, half ich bei der Organisation, blieb jedoch bei der Präsentation im Hintergrund. Dieser Abend gab mir ein schönes Gefühl, zum ersten Mal war es nicht notwendig zu betonen, dass ich Ungarin bin, obwohl ich einen rumänischen Pass besitze. Denn das Fremde schien mir genauso schön zu sein wie meine eigene Identität, ja ich habe durch diese Fremdheit sogar meine eigene Herkunft begriffen und mich in ihr bestätigt gefühlt.

Das Akademische Auslandsamt der Universität Augsburg engagiert sich enorm, um ausländischen Studierenden ihre Situation zu erleichtern. Während ich in Augsburg war, suchte die Universität Kontakt zur Stadt Augsburg und ihrer Ausländerbehörde, um ein Modell-Projekt zu initiieren, das in Deutschland einmalig ist: Ausländische Studenten müssen künftig nicht mehr den harten Weg zur Ausländerbehörde gehen, um Aufenthaltsbewilligung zu erhalten. Meinem Eindruck nach wird hier die Ausländerproblematik stärker thematisiert als anderswo. Während meines Aufenthaltes in Augsburg empfand ich, dass hier nicht nur über Ausländer geredet wird, sondern dass es ernste Bemühungen gibt, Lösungen für die Probleme zu finden.

Derzeit studiere ich an meiner nunmehr vierten deutschen Universität, und zwar an der Universität Würzburg. Ich erlebe hier dieselbe Atmosphäre wie früher in Nürnberg: fränkische Gelassenheit, Sympathie für Studenten. Aber wer hätte es gedacht: im Winter werde ich nach Augsburg zurückkehren, um mein Studium fortzusetzen. Denn mit Augsburg verbinde ich einen Prozess, ja, ich habe mich in Augsburg verliebt!

Einmal ist keinmal, sagt man nicht nur in Deutschland. Deswegen würde ich – bis jetzt – mindestens drei Augsburg-Phasen in meinem Leben unterscheiden. Die wären: 1. „Horizon of expectations“ wie bei Jass in der Literaturtheorie, 2. Augsburg hautnah und 3. Restaurationsphase des „Erlebnisses Augsburg“.

Beginnen wir mal mit der ersten Phase. Ich habe sie deswegen „Horizon of expectations“ genannt, weil diese Phase durch meine Erwartungen über Augsburg und meinen Aufenthalt dort bestimmt war. Ich habe meine Reise mit vielen verschiedenen Zielen angetreten. Ich wollte mit einer „Carpe Diem“-Einstellung alles Mögliche erleben: Land und Leute kennen lernen, Sprachkenntnisse verbessern und auch an dem Leben einer deutschen Uni aktiv teilnehmen. Ich hatte einerseits vor, viel auszugehen – ins Kino, Theater usw. – und Leute zu treffen, andererseits wollte ich viel an meinem Projekt arbeiten, stundenlang in der Bibliothek sitzen und ein blasses Gesicht samt Rücken- und Kopfschmerzen vom vielen Lesen bekommen.

Dies also waren meine vielversprechenden Erwartungen. Dann traf mich in Augsburg die knallharte Realität. Ich konnte vieles daraus lernen bzw. erneut dadurch erfahren: 1. Du brauchst viel Zeit, um dich der neuen Situation anzupassen und Freunde zu finden. 2. Du

kannst das freundlichste Mädel in Bayern sein, aber nicht jeder wird dich gern haben – und wozu eigentlich auch? 3. Egal, wie scharf du darauf bist, unter Landsleuten (ich meine hier: unter Deutschen) zu verkehren: die haben ein ganz anderes Tempo und eine andere Mentalität (Schlussfolgerung: ein Semesterstipendium reicht nicht aus). Die Deutschen meinen das nicht böse, aber sie sind mit sich selbst so voll zufrieden.

Na ja, am Anfang war alles sowieso schwer. Für mich war es das erste Mal, dass ich für eine längere Zeit in Deutschland war, und noch dazu ganz allein, ohne Freunde oder Bekannte in einer fremden Stadt. Ich erinnere mich noch daran, wie ich anfangs große Probleme hatte zu begreifen, wie diese Tarifzonen bei der Straßenbahn funktionieren. Ich musste viele Dinge schnell lernen, z. B. wo man am besten einkaufen geht und überhaupt: wo was zu finden ist. Ich muss noch immer lachen, wenn ich daran denke, dass ich mich auch noch am Ende meines Aufenthalts an der Uni immer wieder verlaufen habe.

Zuerst schien auch das Studiensystem kompliziert zu sein. Ich erfuhr bald, dass man die Kurse schon im vorigen Semester hätte belegen sollen. Die Listen waren schon fertiggestellt am schwarzen Brett, als ich ankam. Ehrlich gesagt, hatte ich Bedenken, wie die Dozenten rea-

gieren würden, wenn ich aus heiterem Himmel plötzlich erschiene, um den Kurs zu besuchen, wo vorher doch andere schon abgewiesen werden mussten. Zum Glück waren alle sehr hilfsbereit.

Die Bezeichnungen Pro- und Hauptseminar klangen zuerst auch komisch, dann habe ich aber allmählich verstanden, worum es geht und dass es ähnlich ist wie bei uns in Ungarn, wo das Studium in drei Phasen eingeteilt ist (1., 2./3. und 4./5. Studienjahr). Ich konnte auch andere Ähnlichkeiten erkennen, z. B. die relativ freie Auswahl an Kursen, durch die die meisten Studierenden keine Probleme haben, sich Veranstaltungen anerkennen zu lassen.

Ein großer Unterschied liegt aber darin, dass man bei uns eine mündliche und eine schriftliche Zulassungsprüfung bestehen muss, um studieren zu können. Und obwohl man hart arbeiten muss, um das Magisterdiplom zu bekommen, hat man mit diesem Diplom allein wenig Chancen, eine Stelle zu finden. Der Arbeitsmarkt erfordert zusätzliche Kenntnisse – z. B. in Wirtschaft, Marketing, Computertechnik usw. –, aber das Bildungswesens reagiert nach wie vor nur zögerlich darauf.

Ein zweiter großer Unterschied: Die Lehramtsausbildung in Deutschland ist vom Magisterstu-



In Augsburg das Fremdsein erstmals bewusst wahrgenommen: Andrea Lörincz, fotografiert von Hamed Abdel-Samad



Beim Länderabend in der ESG-Cafete in der Bildmitte mit Apfel: Katinka ...

dium völlig getrennt. Es fiel den Deutschen schwer zu verstehen, dass ich parallel zum Magisterstudium eine Lehramtsausbildung absolviere. In Ungarn gehen die meisten Lehramtsstudenten von Beginn an davon aus, dass sie nie unterrichten werden, und sie tun es später in den meisten Fällen dann tatsächlich auch nicht. Wie in Ungarn leidet auch in Deutschland die Lehramtsausbildung meines Erachtens unter einem Übergewicht der Theorie gegenüber der Praxis.

Meine Eindrücke an der Universität Augsburg waren sehr positiv. Dozenten und Studenten waren offen und hilfsbereit. In den meisten Lehrveranstaltungen wurden interessante Themen angesprochen. Am tollsten war es zweifellos, in der Bibliothek zu arbeiten, die Auswahl ist viel größer als bei uns. Die Vielfalt an Studentenjobs fand ich auch sehr gut. In einer Studentenzeitschrift las ich, dass die deutschen Studen-

ten 30 bis 40 % ihrer Studienkosten durch solche Jobs decken können, zu Hause habe ich da keine Chance: ich finde da nicht einmal einen akzeptablen Neben- oder Ferienjob, obwohl ich zwei Fremdsprachen ganz gut beherrsche.

Das deutsche System ermöglicht es den Studenten problemlos, auch eine längere Zeit im Ausland zu verbringen. In Ungarn kommt das eher selten vor. Selbst Erasmus- oder Socrates-Aufenthalte lassen sich nur ziemlich schwer finanzieren. Ich habe wirklich riesengroßes Schwein gehabt mit dem DAAD-Stipendium, aber wahrscheinlich habe ich dafür auch was geleistet.

Was mir an der Uni nicht gefiel, war die relativ hohe Teilnehmerzahl in den Kursen. Sie verhindert, dass man die anderen in der Gruppe kennen lernt, und es kommt auch kaum zu einer guten Diskussion.

Die Deutschen fand ich von dem ersten Tag an sehr höflich und meistens hilfsbereit, aber irgendwie doch zurückhaltend und kühl. Ich bin nun mal ein ziemlich offener Mensch, der öfters mal viel spricht und auf andere zugeht. Da war es ein unangenehmes Gefühl für mich, wenn ich nicht entscheiden konnte, ob jemand überhaupt an der Unterhaltung Interesse hat; viele scheinen von sich aus nichts zu tun, um ein Gespräch aufrecht zu erhalten. Wahrscheinlich liegt's einfach an unterschiedlichen Temperamenten und Verhaltensweisen, genau konnte ich das in diesem einen halben Jahr nicht herausfinden.

Dies war aber mit ein Grund, weshalb ich anfangs sehr viel Zeit mit anderen ausländischen Studentinnen und Studenten verbracht habe, das schien sehr bequem zu sein, wir hatten gemeinsame Themen, ähnliche Einstellungen und Erfahrungen. Ich will damit nicht behaupten,

dass ich gar keinen Kontakt zu Deutschen hatte, aber meine besten Freunde habe ich unter Ausländern gefunden. Wir haben unheimlich viel Spaß gehabt und viel zusammen unternommen: wir sind oft ins Kino gegangen, haben Ausflüge nach Regensburg, München und Ulm gemacht, und toll waren auch die vom Auslandsamt organisierten Länderabende. Als großer Theaterfan konnte ich in dieser Zeit vier verschiedene Aufführungen besuchen. Kurz gesagt, versuchten wir alles schnell und intensiv aufzunehmen, interessante Erfahrungen zu sammeln, wir waren immer offen für neue Erlebnisse.

Zum Glück konnten wir – auch in dieser kurzen Zeit – viel miteinander teilen. Geburtstage wurden gemeinsam gefeiert, wir haben viel geredet, mal über Politik, mal über das Weihnachtsfest, mal über die Uni zu Hause; oder wir haben einfach etwas zusammen gekocht. Der Freundeskreis wurde rasch eine Art Familienersatz für mich. Wir konnten einander in schweren Zeiten

aufbauen und trösten. Eine meiner schönsten Erinnerungen ist der Ostmitteleuropäische Abend, den wir – unterstützt vom Akademischen Auslandsamt – zusammen mit meiner Gruppe von DAAD-Stipendiaten und unserer netten Tutorin Margrit Fiederer organisierten. Wir haben zusammen gekocht und kurz unsere Länder vorgestellt, die Atmosphäre war einfach toll.

Ich bin also mit sehr positiven Eindrücken nach Ungarn zurückgekehrt. In dieser Augsburger Zeit habe ich sehr viel gelernt – über mich selbst, über andere Kulturen und über die Welt im Allgemeinen. Ich war aktive Teilnehmerin einer kleinen multikulturellen Gemeinschaft.

Die Phase nach Augsburg war für mich – wie auch für alle meine Freunde – ziemlich schwer. Es war nicht einfach, immer und überall auf neugierige Fragen zu antworten, die meisten wollten ja sowieso nur die positiven Seiten sehen, ob-

wohl ich direkt nach der Heimkehr nur die Nachteile spüren konnte: unheimlich viel Stoff nachholen, sich an alles erneut gewöhnen und etwas Unbeschreibliches ständig vermissen zu müssen. In dieser Zeit konnte ich nur mit echten Freunden rechnen, inklusive meiner neuen aus Augsburg, die zu Hause das selbe durchzustehen hatten.

So kam es dann in den letzten Osternferien dazu, dass ich wieder in Augsburg war. Das Nostalgiegefühl war groß, aber die meisten von den alten Freunden waren schon wieder zu Hause. Die Stadt schien mir irgendwie leer, sie war eine alte, aber schöne Erinnerung. Ich erlebte zwar eine Art Geborgenheit und Sicherheit, weil mir diese Stadt nicht mehr fremd war, aber ich wusste, dass ich aus einer anderen Welt, in der man auf mich wartete, zurückgekehrt war. Ich habe alles mit klareren Augen gesehen. Was ich sah, gefiel mir noch immer sehr, und deshalb steht fest: Mindestens noch eine Phase mit Augsburg ist in meinem Leben eingeplant.

... Gutai, die – hier ganz rechts im Bild – sich als „ziemlich offener Mensch“ mit ihren ausländischen Kommilitoninnen und Kommilitonen leichter tat als mit deutscher Höflichkeit. Fotos: Roland Toth



I wish I knew how it would be to be free...

Roland Tóth aus Szeged war nach Augsburg gekommen, um Menschen ...

... kennenzulernen, die zuhause leidenschaftlich Ziegenkäse ...

... essen oder in dicken Wintermänteln Eis atmen. Auch auf feurige Latinos war er neugierig, ohne dass er sich beim Angeln von ihnen etwas vormachen ließ. Dafür wurde er in seiner Vermutung bestätigt, dass es studienmäßig in Deutschland bislang noch lockerer zugeht als in Ungarn. Und in seine Heimat. Und in seine Heimat, auf die er nicht verzichten mag, ist er mit der bestärkten Hoffnung zurückgekehrt, dass die Grenzen innerhalb Europas ausgedient haben.

Aus der Perspektive eines Heimkehrten ist es nicht leicht, einen mit frischen Erlebnissen gespickten Bericht zu schreiben, aber es fällt einem nicht schwer, eine gute Zusammenfassung darüber zu bringen. „Warum?“ - fragt der geehrte Leser. Nun, die Antwort ist: die Erlebnisse sind wahrhaftig der jungen Vergangenheit zuzuschreiben, aber die Eindrücke über diesen Stipendientaufenthalt an der Universität Augsburg sitzen so tief und sind so sehr Teil meines kleinen Lebens geworden, dass ich mich bereits jetzt, beim Entwerfen und Redigieren dieses Textes, an den hinterlassenen Standort zurückversetze und eine Rekonstruktion der vergangenen fünf Monate versuche. Ich beabsichtige also, aus meinem persönlichen Archiv einige Ausschnitte vom Aufenthalt in Deutschland für's geehrte Publikum hervorzuheben und hoffe, dass ich den Leser nicht allzu belasten und er den Text nicht bereits nach diesem Vorspann beiseite legt.

Wie also soll ich die Heimkehr beschreiben?

Es war, als würde ein hyperaktives Kind das Zimmer verlassen, und nichts bleibt als die stille Einsamkeit, die Bausteine zerstreut auf dem Boden und die mit Filzstift in Höhe von einem noch viel zu kleinen Mann bemalte Wand. Die Zeit ist verstrichen und hat Spuren hinterlassen. Aber die zerstreuten Bausteine müssen sich bald zu einem bestimmenden Teil des Lebensfundamentes zusammenfügen.

Sich frei bewegen und frei denken dürfen

Im Alltag und bei der Einstudierung verschiedener neuer Lebensbereiche habe ich eine Bewusstseinsweiterung erlebt: die Ausdehnung des Bewusstseins, sich freier in Europa bewegen zu können und freier denken zu dürfen; den geistigen Austausch leben zu können und dabei auch Konkur-

renz zu erfahren, neue Erfahrungen und alte zu assimilieren, die bis dahin aufgebauten Lebensvorstellungen vielleicht einfach zu zerschmettern und neu wieder zusammenzustellen. Diese Erlebnisse gruben sich tief in mich ein. Die Lebensvorstellung ist nicht mehr so wackelig und undurchschaubar, wie sie vorher war, obwohl wieder neue Fragen aufgetaucht sind, die einen wieder in bestimmten neuen Bereichen unsicher und zittrig machen.

Menschen, die zuhause Ziegenkäse essen oder Eis atmen

Kontakte zu anderen zu knüpfen. Das war das erste Ziel, das ich mir gesetzt habe. Ich wusste, alles andere kommt dann von selbst. Kontakte zu neuen Kulturen und ihren Darstellern, zu Menschen aus anderen Teilen der Erde, zu Menschen, die aus Leidenschaft zu jeder Mahlzeit genüsslich Ziegenkäse verzehren und stolz auf ihre kyrrilli-

sche Schrift sind, die einen Teil der Welt so sehr geprägt hat. Oder zu Menschen, die einen weiten Weg nach Hause fliegen müssen, um dann in ihrem geliebten Heimatland viele Monate über in dreifach dicken Wintermänteln Eis zu atmen; die aber trotzdem mit Witz und Laune heiß und spritzig auf einen zusteuern. Oder zu wieder anderen, die immer Leidenschaft bezeugen und mit Feuer im Blut leben.

Sinn für's Angeln

Ziel war es, all diese Menschen kennenzulernen – auch diejenigen, die, wenn sie „unter Jungs“ sind, dem Osteuropäer ihre Verführungstaktiken vorgackern: „Tienes unos ojos muy bonitos...“ – das Weitere soll sich der geneigte Leser selber dazudenken oder auch herausfinden ... Ja, und dann gehen diese Jungs mit dem Neuen aus Ungarn auf eine Party und sind empört darüber, wie – um Gottes Willen! – dieser Neue mit einer hübschen Braut loszieht. Als hätte der Osteuropäer nicht selber einen ausgeprägten Sinn für's „Angeln“.

Bevor ich allzu viel von persönlichen Sachen schreibe, kommen wir nun zu praktischen Bemerkungen über Dinge, die mir an der Universität Augsburg aufgefallen sind und es, wie mir scheint, wert sind, dass man über sie schreibt. Die Rede wird jetzt also von den kleinen Unterschieden zu anderen Universitäten sein – in diesem Falle natürlich zu ungarischen.

Im Grunde überall dasselbe

Im Grunde genommen ist es an jeder Universität dasselbe. Da gibt es auf der einen Seite super Dozenten und auf der anderen die Studenten, die versuchen, jenes bestimmte Maß an Wissen von hier mitzunehmen, von dem sie glauben, dass es

für ihren weiteren Lebensweg ausreichend sein wird. Somit scheint alles klar.

Sherlock R. hat aber andere Sachen entdeckt. Mit der Lupe auf der Suche fand er seine Vermutung bestätigt: In Deutschland geht man lockerer mit dem Studium um. Man lässt sich als Student mehr Zeit. Leider bieten nun auch in Deutschland neue Gesetze dem langen Studium die Stirn. Sherlock R. war auch bei der Demo im letzten Winter auf dem Augsburger Campus mit dabei und hat mitdemonstriert: gegen Studiengebühren. In Ungarn übrigens ist das Erststudium bis zum Diplom zwar kostenfrei, aber alle weiteren Studien sind kostenpflichtig. Den zeitraubenden Wechsel zu einem anderen Studiengang kann man sich nicht leisten.

Zeig Dich der Welt!

Als Student der Universität SZTE in Szeged hat Sherlock Roland seit acht Semestern hinreichende Kenntnisse über die ungarische Variante. Sie ist darauf aus, dem Studenten eine super theoretische Basis einzufußeln, die er dann selbst individuell in die Praxis umsetzen soll – soll, aber nicht kann. Auch dies ist ein gravierender Unterschied. Das ungarische System sagt seinem Absolventen: „Du bist ein Intellektueller, Du hast es bis hierher geschafft. Mach' jetzt das Beste daraus und zeig Dich der Welt.“ Das Hantieren mit „schweren“, einstudierten Grundgedanken fällt dem ungarischen Studenten – wie auch anderen osteuropäischen Studenten – nicht allzu schwer. Er hat eine vielseitige Grundausbildung, aber keinen Praxisbezug. Diesbezüglich muss die neue Professoren-Generation in Ungarn umdenken und sie ist auch dabei, entsprechende neue Strategien zu entwickeln. Vielleicht ist Sherlock Roland ja ein neuer Spross an diesem Baum?

Weiterhin fand Sherlock R. heraus, dass viele wegen der besseren Berufsaussichten ins Ausland zum Studieren gehen. Lieber bieten sie ihre Qualifikationen in Deutschland an, anstatt zuhause auf Änderungen und bessere Berufsperspektiven zu warten. Wie gesagt: die Zeit rennt einem davon. Diese Studenten werden in Deutschland gut aufgenommen und gut ausgebildet. Man sollte dies aber nicht zu idealistisch betrachten: Das Heimatland nämlich lässt man nur ungern für ein ganzes Leben zurück. Andererseits: mit dieser Multikulturalität geht nichts verloren. Hoffen wir zumindest. Gute Ideen werden übernommen, und die Universitäten sollen sich durchaus in internationaler Konkurrenz gegenseitig vorantreiben. Soweit und soviel von Sherlock Roland.

Europa ohne Grenzen

Das also waren einige Impressionen des Entwicklungsprozesses, den ich während meines Auslandssemesters an der Universität Augsburg miterlebt habe. Ich habe darüber hinaus auch erlebt, wie gerne die Deutschen geben, wie offen sie dem Neuen gegenüberstehen und wie begierig sie Neues kennenlernen wollen. Dieser Trend, so meine ich, ist in der heutigen Generation fest gespeichert. Deswegen wird es in Europa künftig keine Grenzen mehr geben, keinen Staat mehr für sich. Die territorialen Grenzen der Staaten werden sich auflösen, die Grenzen der Heimat freilich werden bleiben – für immer. Diese Europa-Idee und den Wunsch, sie zu verwirklichen, habe ich bei meinem Studienaufenthalt in Deutschland deutlich mitbekommen. So bedanke ich mich bei meiner Gastgeberin, der Universität Augsburg, für diese Eindrücke und Erlebnisse, und ich danke dem Deutschen Akademischen Austauschdienst für seine Unterstützung.

Im Rahmen des von der Studierendenassoziation AEGEE initiierten Projektes „Education for Democracy - Demokratie durch Bildung“ verbrachte die 21-jährige Jasmina Brezovska einen 10-monatigen Studienaufenthalt in Augsburg. Die Universität Augsburg ist bislang die einzige Universität in Bayern, an der das Stipendienprojekt für Studierende aus den Balkanländern realisiert werden konnte. Durch ihren Auslandsaufenthalt hat Jasmina Brezovska vielseitige Einblicke in Leben, Kultur und Studium in Deutschland erfahren und sich darüber hinaus bei Seminaren mit Stipendiaten und Experten über die derzeitige Situation und Transformationsprozesse der Balkanregionen, aber auch derer eines vereinten Europas auseinandersetzen.

EDUCATION FOR DEMOCRACY

Die mazedonische Jura-Studentin Jasmina Brezovska war AEGEE-Stipendiatin an der Universität Augsburg

„Demokratie durch Bildung“ verschafft Studierenden aus dem Balkan die Möglichkeit, für ein Jahr an einer westeuropäischen Hochschule zu studieren. Außergewöhnlich ist das Projekt vor allem, weil es von Studierenden erdacht und geplant wurde und weil auch die Umsetzung und schließlich die Betreuung in studentischen Händen liegt. Die europaweit engagierte Studierendenvereinigung AEGEE hat sich dem generellen Ziel verschrieben, den Prozess der europäischen Integration mit Leben zu füllen und sich dabei nicht nur auf diejenigen Länder, die der Europäischen Union angehören, zu beschränken. Nur durch das europaweit gut funktionierende AEGEE-Netzwerk und das Engagement vieler Studierender in den verschiedenen AEGEE-Lokalgruppen ist ein Projekt wie „Education for Democracy“ überhaupt möglich geworden.

Jasmina Brezovska, nach dem Belgrader Jura-Studenten Emil Dzudzevic bereits die zweite Augsburgerin „Education for Democracy“-Stipendiatin, kommt aus Skopje, Mazedonien, und ist eine von insgesamt sieben Studierenden aus Serbien, Albanien, Mazedonien und dem Kosovo, die sich während der jetzt laufenden zweiten Projektrunde in verschiedenen deutschen und polnischen Hochschulstädten aufhalten, um im Ausland zu studieren, um gleichzeitig zu erleben, wie das Leben in einer westeuropäischen Demokratie funktioniert, und nicht zuletzt um dabei wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Über dieses unmittelbare Ziel hinaus verfolgt AEGEE mit dem Programm die längerfristige Absicht, ein Netz demokratisch gesinnter Studentinnen und Studenten aufzubauen, das den noch jungen Demokratisierungsprozess im ehe-

maligen Jugoslawien unterstützen soll. So treffen sich die Stipendiatinnen und Stipendiaten während ihrer Auslandsaufenthalte regelmäßig zu gemeinsamen Seminaren und Workshops zu Themen wie „What's Democracy“ oder „Conflict Resolution“ sowie zu Besuchen bei europäischen Institutionen.

Bei der Organisation und Finanzierung des Augsburg-Jahres von Jasmina Brezovska hat AEGEE vielseitige Unterstützung erfahren, ohne die das Vorhaben nicht realisierbar gewesen wäre. Die Universität Augsburg hat durch ihre Kooperation die wesentlichen Voraussetzungen geschaffen. Das Sprachforum hat in Sachen Sprachkurs geholfen, das Studentenwerk bei der Unterbringung. Besonders hilfreich war, dass zum einen Prof. Dr. Christoph Vedder der Stipendiatin für die Dauer ihres Aufent-

haltes eine Tätigkeit als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Europarecht und Völkerrecht ermöglicht und dass zum anderen die Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg e.V. großzügig geholfen hat, Finanzierungslücken zu schließen.

Da über Augsburg hinaus das Projekt „Education for Democracy“ durchgehend positiv bewertet wird und die neueren Entwicklungen im ehemaligen Jugoslawien eine weitere Intensivierung der Kooperation mit den Balkan-Ländern nahelegen, will AEGEE das erfolgreiche Programm fortsetzen. Die Augsburger AEGEE-Hochschulgruppe hofft deshalb, auch im Studienjahr 2002/03 wieder einen EFD-Stipendiaten oder eine EFD-Stipendiatin zu einem einjährigen Aufenthalt in Augsburg empfangen zu können. KPP

DAS LEBEN IN DEUTSCHLAND

Jasmina Brezovska über ihr Jahr in Augsburg

Es war im März 2001. Damals arbeitete ich bei AEGEE in Skopje. Ich sollte mich um die Kontaktpflege mit allen AEGEE-Mitgliedern in Skopje und in anderen Lokalgruppen kümmern, die Post und Termine machen. Ich erinnere mich genau an den Vormittag, als der Vizepräsident ins Büro gekommen ist und gesagt hat: „Wir haben ein neues Projekt. Hättest Du Interesse, im Ausland zu studieren?“ Natürlich hatte ich das! Ich wollte immer schon im Ausland studieren und ein neues Studiensystem kennenlernen.

Zunächst habe ich mich über diese Frage gewundert und dann erst einmal die Unterlagen über dieses neue Projekt gelesen. Es war ein Stipendienprogramm für Studenten aus dem Kosovo, aus Mazedonien und aus Serbien und eröffnete die Möglichkeit, ein Jahr in Deutschland oder Holland zu studieren. „In Deutschland ein Jahr lang studieren – prima!“, habe ich gedacht. Ich hatte viel über Deutschland gehört und gelesen. Ich studierte Rechtswissenschaft, und in den Vorlesungen erwähnten die Professoren Deutschland immer als Beispiel. Außerdem wollte ich mich auf internationales Recht spezialisieren. Europarecht ist für uns, die Juristen in Mazedonien, das Recht, das wir nur lernen, aber nicht anwenden können. Also, habe ich mir gesagt: Warum soll ich es nicht probieren?

So langsam begann ich, mich für die Anmeldung vorzubereiten. Meinen Lebenslauf hatte ich schon parat. Was ich noch brauchte, war ein Essay über meine Einschätzung der aktuellen Situation in Mazedonien. Die Bewerbungsunterlagen habe ich in einen großen Umschlag gesteckt und den verantwortlichen Leuten gegeben. Nach einigen Wochen folgte das Interview. Ich selbst hatte bis dahin keine Erfahrungen, wie solch ein Interview abläuft. Was man in solch einem Fall tun muss? Ruhig bleiben!

Aber ich muß zugeben, dass ich sehr skeptisch war. Warum sollte ausgerechnet ich die Auserwählte sein? Aber das Wunder geschah: Ich bekam einen Anruf von Claudia Wünnenberg, die mir sagte, dass die Wahl auf mich gefallen war. Ehrlich gesagt: bis zu diesem Zeitpunkt kannte ich den Namen Augsburg nicht und ich wusste natürlich auch nicht, wo diese Stadt, von der ich noch nie gehört hatte, liegt. Deshalb habe ich mich erst einmal in einen Weltatlas vertieft und mir Informationen besorgt. Das Ergebnis: Augsburg liegt in Süddeutschland, zirka eine halbe Stunde von München entfernt, und hat eine Universität.

Das war Mitte Juli, und ich hatte noch keine Ahnung, was mir bevorsteht. Erst einmal hatte ich große Schwierigkeiten mit dem Visum. Aber dann passierte alles in drei

Tagen: Ich bekam das Visum und bin mit zwei großen Koffern nach Brüssel geflogen, wo das erste Seminar im Rahmen des AEGEE-Stipendiaufenthaltes stattfinden sollte. Ich kann sagen, dass meine neue Ausbildung in Brüssel begonnen hat. In einem ersten Seminar haben wir simuliert, wie die EU im Jahr 2005 aussehen wird. Hier habe ich meine ersten Lektionen gelernt: über die Struktur der EU, über die Entscheidungsprozesse – und das alles im Europäischen Parlament. Dort habe ich auch die anderen Studenten des Education for Democracy-Programmes kennengelernt. Alles war so wahr und beeindruckend.

Es war gar nicht so schwer

Am 6. Oktober, einem Samstag, habe ich dann meine ersten Schritte in Augsburg gemacht. In Augsburg sollte ich die nächsten zehn Monate ganz allein verbringen, einige tausend Kilometer von meiner Familie und meinen Freunden entfernt. Ich sollte mich alleine um alle meine Probleme kümmern, mich selbst verpflegen. Das war etwas Neues für mich, für einen Menschen, der in einem Land wohnt, wo die meisten Jugendlichen bei ihren Familien wohnen und in der Stadt studieren, in der sie geboren sind. Aber trotzdem, es war gar nicht so schwer. Alles war recht einfach, alles war organisiert. Brauchte man etwas, so musste man nur fragen, und immer war da ein lachendes Gesicht, das half.

Hier kann man Leute aller Nationalitäten kennenlernen

Und Augsburg? Ich hatte das Gefühl, dass Augsburg keine deutsche Stadt ist. Augsburg war eine internationale Stadt. Hier kann man Leute aller Nationalitäten treffen und jede Sprache hören. Augsburg ist eine sehr schöne Stadt.

Am Anfang hatte ich Sprachprobleme. Schon lange Zeit hatte ich in Mazedonien Deutsch gelernt, aber wenn ich sprechen sollte, ging nichts. Ich konnte zwar alles verstehen, aber die deutsche Grammatik brachte mich um. Also besuchte ich einen Deutsch-Intensivkurs beim Sprachforum Augsburg. Dort war ich bei Herrn Linden bestens aufgehoben. In kurzer Zeit löste sich das Sprachproblem in Luft auf. Ich meine, jeden Tag drei Stunden Deutsch zu lernen, ist mehr als genug. Wenn ich diesen Kurs nicht besucht hätte, könnte ich aber wohl heute noch kein Deutsch sprechen. Was der Konjunktiv 1 und 2 ist und wie kann man ihn benutzt, weiß ich allerdings auch heute noch nicht.

Spezialistin für Kopierarbeiten und Gesetzesänderungen

Parallel zum Sprachkurs begann ich am Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht bei Prof. Dr. Vedder zu arbeiten. Mit dieser Arbeit verdiente ich mir einen Teil des monatlichen Stipendiums. Ich bin Professor Vedder sehr dankbar, dass er mir diesen Job als studentische Hilfskraft gegeben hat, die Arbeit hat mir viel Spaß gemacht. Und wenn's mal ein Problem gab, war stets Herr Lorenzmeier da, um zu helfen und um etwas zu erklären. Bald entwickelte ich mich, wie er immer sagte, zur Spezialistin für Kopierarbeiten und Gesetzesänderungen.

Es ist sehr schwer, Kontakt mit Deutschen zu knüpfen

In Augsburg habe ich auch jede Menge anderer netter Leute kennengelernt – die meisten von ihnen allerdings Ausländer, Erasmus-Studentinnen und -Studenten. Es ist sehr schwer, Kontakt mit Deutschen zu knüpfen. Ich war deshalb sehr froh, dass ich Claudia Wünnenberg von AEGEE Augsburg

hatte; sie ist mir eine enge Freundin geworden, und oft war sie fast wie eine Mutter zu mir.

Während meines Stipendiaufenthalts habe ich auch an verschiedenen Seminaren teilgenommen, die Bestandteil des Education for Democracy-Programms sind. Es ergaben sich hier viele interessante Diskussionen – z. B. über die historische Entwicklung der Demokratie und ihre Vorteile und Nachteile (in Berlin) oder über den Kosovo-Konflikt, seine Gründe und die Lösungsmöglichkeiten (in Frankreich). Beim letzten Seminar hatten wir die Möglichkeit, den Milosevic-Prozess vor dem Internationalen Kriegsverbrechertribunal in Den Haag zu verfolgen. Während dieser Seminare, haben wir, die Efd-Studenten, uns immer wieder getroffen und sind zu Freunden geworden. Am Anfang war die Nähe nicht so groß, aber bei diesem letzten Seminar in Den Haag spürte man, dass wir richtige Freunde geworden sind – gleichgültig ob Mazedonier, Kosovaren oder Serben.

Viel über Demokratie gelernt

Was also hat mir dieses Stipendium insgesamt gebracht? Erstens habe ich durch dieses Stipendium viel über Demokratie, Internationales Recht und Europarecht gelernt, und ich glaube, dass mir dies beim Rest meines Studiums in Mazedonien sehr helfen wird. Ich meine, dass man das wohl auch in Mazedonien studieren kann, aber eben nicht so nahe an der Praxis, denn die Vorlesungen zu diesen Themen sind dort sehr abstrakt. Und die Studierenden sind eher passive Zuhörer der Vortragenden Professoren; zu Diskussionen kommt es kaum.

Zweitens habe ich endlich die deutsche Sprache gelernt und mir durch das Studium in Augsburg auch

Kenntnisse in der juristischen Fachsprache erwerben können. Nachdem ich jetzt also Vorlesungen auf Deutsch gut verstehen kann, werde ich vielleicht nach meinem Abschluss in Mazedonien nach Deutschland zurückkommen, um mich hier zu spezialisieren.

... mich um alles selbst kümmern

Drittens schließlich habe ich gelernt, wie ich alleine und selbstständig leben und mich um alles selbst kümmern kann. Meine Eltern waren nicht hier, um mir zu helfen, wie sie es zu Hause immer gemacht haben. Aber ich bin ihnen dankbar für die ganze Unterstützung, die sie mir gegeben haben.

Was ich noch gelernt habe: Fährt man mit der Deutschen Bahn, muss

man immer eine Stunde früher abfahren, denn der Zug hat immer eine halbe Stunde Verspätung.

Freier und nicht so konservativ

Was bedeutet es für eine Studentin vom Balkan, ein Jahr in Deutschland verbringen zu können? Ich konnte ein Jahr lang im Ausland leben und über ein ganz anderes System lernen, es erfahren. Das ist sehr wichtig, wenn wir uns in Mazedonien in Richtung Europa entwickeln wollen. An diesem Prozess sollten nämlich nicht nur die Politiker teilnehmen, sondern auch die Jugendlichen: Sie sind die Basis jeder künftigen Gemeinschaft. Die Zukunft liegt in ihren Händen. Die

Jugendlichen haben nichts dagegen, mit Leuten aus anderen Nationen zusammenzuleben. Ihr Denken ist liberaler, sie sind freier, nicht so konservativ.

Das AEGEE-Projekt „Education for Democracy“ ist ein sehr, sehr gutes Projekt. Ich kann nur hoffen, dass es in den nächsten Jahren fortgesetzt wird. Ohne AEGEE und ohne diejenigen, die – wie die Universität Augsburg – das AEGEE-Projekt „Education for Democracy“ unterstützen, wäre ich nicht ein Jahr lang in Augsburg und in ganz Europa gewesen und wäre ich nicht diejenige, die ich heute bin.

Meine Vorurteile und Deutschland

... lautete der Titel des Beitrags, mit dem **FEIFANG CHENG** beim 1. Augsburger Redewettbewerb im September des vergangenen Jahres den 2. Platz erreichte – hinter Hamed Abdel-Samad, dessen Rede wir bereits in der letzten Ausgabe von Alumni Augsburg International abgedruckt haben. **Was hat Deutschland (bloß) aus mir gemacht?** lautete die Frage, die zwölf in Augsburg lebende Ausländerinnen und Ausländer in fünf Minuten aus Ihrer ganz persönlichen Sicht und Erfahrung heraus beantworteten. Hier die Antwort von Fei-Fang Cheng aus Taiwan:

Guten Tag, meine Damen und Herren, ich bin Fei-Fang Cheng und komme aus Taiwan. Ich werde heute über das Thema „Meine Vorurteile und Deutschland“ sprechen.

Von klein auf war ich schon immer von der deutschen klassischen Musik fasziniert. Während eines Konzertes musste ich sogar einmal vor Freude weinen, weil ich innerlich so von einem Soprananteil der Zaubergeflöte berührt wurde.

Als ich dann später an der Uni in Taiwan Deutsch studierte, habe ich, wie viele andere Germanisten, begonnen, mir über den Sinn des Lebens Gedanken zu machen. Die Äußerung „Gott ist tot!“ von Nietzsche hat mich damals richtig schockiert. Um drei Uhr nachmittags bin ich oft mit meiner besten Freundin spazieren gegangen, um über philosophische Fragen zu diskutieren. Wir haben drei Uhr gewöhnt, da Kant auch immer pünkt-

lich um drei Uhr im Wald spazieren ging. In meinen Augen waren alle Deutsche geborene Philosophen und großartige Musiker. Mit diesem Bild von den Deutschen bin ich 1998 nach Augsburg gekommen, um zu studieren. Aber leider sind die Leute nicht so wie in meinen Vorstellungen. Schon kurz nach meinem Studienbeginn in Deutschland habe ich entdecken müssen, dass nicht alles so selbstverständlich ist, wie ich gedacht hatte.



Obwohl ich in Taiwan vier Jahre Germanistik studiert hatte, hatte ich am Anfang große Probleme, die Leute hier zu verstehen, weil sie oft nicht Hochdeutsch sprechen. Nach einer Vorlesung habe ich endlich meinen ganzen Mut zusammen genommen, um eine deutsche Kommilitonin um Hilfe zu bitten. Langsam hat diese Kommilitonin ihren Kalender herausgezogen und dann gesagt: „Oh, ich bin sehr im Streß und hab' momentan keine Zeit.“ Und sie ist einfach gegangen. Ich war total sprachlos und verwirrt. Ich wußte gar nicht, dass man so direkt sein kann. Bei uns in Taiwan wäre das extrem unhöflich.

Beim Abendbrot habe ich dann meiner damaligen Mitbewohnerin von diesem Erlebnis erzählt. Ich hoffte, daß sie mich eventuell trösten würde. Aber im Gegenteil, sie ist auf einmal aufgestanden und einfach gegangen. Ich saß da und fühlte mich am Boden zerstört.

Danach habe ich mich vollkommen von den Leuten zurückgezogen und habe mich tot einsam gefühlt. Die Situation hat sich erst verbessert, als ich in eine nette Wohngruppe im Studentenwohnheim gekommen bin. Nur zwei der Mitbewohnerinnen waren deutsche Studentinnen. Die anderen stammten aus verschiedenen Ländern. Als Ausländer hat man sofort ein gemeinsames Thema: unser Leben in Deutschland.

Die beiden deutschen Studentinnen haben großes Verständnis für unsere Probleme gezeigt. Sie haben sich sogar sehr für unsere Kultur interessiert. Wir sind dann oft gemeinsam Inlineskating gefahren und haben danach zusammen Kaffee getrunken. Am Sonntag haben wir oft zusammen gekocht. Jede hat Spezialitäten aus ihrer Heimat gemacht, und dabei haben wir auch viel über unser Zuhause geredet.

Diese gemeinsamen Erfahrungen haben mich sehr positiv beeinflusst. Ich habe mich seitdem nicht mehr so fremd gefühlt. Meine Mitbewohnerinnen sind wie meine Geschwister, auch wenn wir verschiedene Hautfarben haben.

Von ihnen habe ich unheimlich viel gelernt, besonders, eine fremde Kultur aus anderer Perspektive zu sehen und zu akzeptieren. Dabei bin ich selbstbewusster und toleranter geworden. Einen philosophischen Spruch von Konfuzius kann ich nun bestätigen: „Alle Menschen der vier Meere sind Brüder.“

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.

WIR BRAUCHEN DICH NICHT



Foto: K. Ruff

PAUL OLOO AUS KENIA freute sich über den **DAAD-Preis** und erfreute den brechend vollen Hörsaal samt Festredner **MIETEK PEMPER** und **DAAD-GENERALSEKRETÄR BODE** mit deutlichen Worten zum Umgang, den der mit Millionen vermarktete Studien- und Wissenschaftsstandort Deutschland in seinen Amtsstuben mit ausländischen Studierenden pflegt.

„Ausschließlich Lob und Respekt“ enthielten die Gutachten, fast „liebervoll“ seien sie geschrieben, resümierte Prorektor Scheerer, als er bei der Augsburger Verleihung des DAAD-Preises für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender im Dezember vergangenen Jahres vortrug, weshalb dessen Dozentinnen und Dozenten Paul Oloo aus Kenia als Preisträger des Jahres 2001 vorgeschlagen hatten. In seinen Dankesworten bewies Oloo eindrucksvoll, wie sehr er diesen Respekt verdient: Bei aller authentischen Freude über die Auszeichnung und bei aller Dankbarkeit für den Preis, dokumentierte er mit klaren Worten das, wofür er primär den Preis erhalten hatte: für das Engagement, mit dem er sich kontinuierlich und stets klug für die Bedürfnisse und die Interessen seiner ausländischen Studienkolleginnen und -kollegen hier in Deutschland eingesetzt hat.

Alles sauber und perfekt: Vom Traum ...

Der Tag, an dem er diesen Preis bekomme, sei ein sehr bewegender Tag für ihn, gestand Oloo, denn er markiere zugleich den Abschluss einer sehr schönen Zeit, die er während seines Studiums an der

Universität Augsburg verbracht habe. Als er damals im April oder Mai 1994 in Frankfurt aus dem Flugzeug gestiegen sei, sei es zwar kalt gewesen, aber „es war wie ein Traum, der in Erfüllung ging: Alles war sauber und perfekt.“

... zum Altraum: Wir brauchen dich nicht

Das Gefühl, dass der Traum rasch zum Altraum werden könne, habe dann aber nicht lange auf sich warten lassen. Denn er sei einfach nicht darauf gefasst gewesen, hier nicht willkommen zu sein, hier nicht als Student anerkannt zu werden, sondern um diese Anerkennung kämpfen zu müssen: „Ich habe hier von Anfang an gelernt zu kämpfen, und dies ist eine Erfahrung, die ich mit vielen anderen ausländischen Studierenden, die nach Deutschland kommen, teile.“ Zum Gutteil habe dieser Kampf darin bestanden, sich an die Bürokratie zu gewöhnen: „Jedesmal, wenn ich in die Hermanstraße musste“ – in der Hermanstraße residiert die Ausländerbehörde der Stadt Augsburg, die mittlerweile aber eine Außenstelle für ausländische Studierende und Gastwissenschaftler an der Universität eingerichtet hat –, „habe ich in der

Nacht davor nicht schlafen können.“ Er schulde es allen ausländischen Studierenden, denen es nicht anders gehe und die „zittern, wenn sie zu dieser Behörde müssen“, dies bei dieser Gelegenheit offen an- und auszusprechen: „Du bist zu uns gekommen, nicht wir zu dir. Wir brauchen dich nicht.“ Das sei die Haltung gewesen, die ihm dort immer wieder begegnet sei. Einem, der ihm das einmal offen ins Gesicht sagte, habe er geschworen, er werde ihm irgendwann beweisen können, „dass ich hierher gekommen bin, um hier zu studieren, erfolgreich zu studieren. Und heute“, meinte Oloo, „glaube ich, dass ich der Beweis bin.“

Draußen habe ich mich unsicher gefühlt.

Es sei freilich vieles besser geworden, seit an der Universität Augsburg mit der Einrichtung eines Akademischen Auslandsamtes die Kapazität für die Betreuung ausländischer Studierender geschaffen worden sei: „Frau Tamm macht gute Arbeit“, lobte Oloo die Leiterin des Akademischen Auslandsamtes, und er dankte ganz besonders seinen Dozentinnen und Dozenten, allen voran der Politologin Dr. Adler, „die mit ihrer eigenen Afrika-Erfahrung wie eine Mutter für uns war. Die Universität war wie Zuhause, draußen habe ich mich unsicher gefühlt.“ Man müsse sich entscheiden, riet Oloo pragmatisch: „Entweder man holt ausländische Studierende nach Deutschland und kümmert sich dann auch um sie oder man lässt es.“ Und mit Blick auf zusätzliche Probleme, die sich im Gefolge der Anschläge nach New York und Washington ergeben haben, warnte er nachdrücklich, dass es ein schwerer, sich langfristig räumender Fehler wäre, wenn nun unter den ausländischen Studierenden eine „Zwei- oder Dreiklassengesellschaft“ entstünde.

PAULOLOO

Portrait eines DAAD-Preisträgers

„Wer immer das Glück haben wird, ihn als Mitarbeiter und Kollegen zu gewinnen, ist schon heute zu beneiden.“ So fasste einer der Gutachter seinen Eindruck vom diesjährigen Augsburger DAAD-Preisträger Paul Oloo zusammen. Der Kenianer begann 1995 an der Universität Augsburg die Fächer Politikwissenschaft, Volkswirtschaftslehre und Kommunikationswissenschaft zu studieren. Und dass der glänzende Abschluss dieses Studiums mit der Auszeichnung durch den DAAD-Preis zusammenfiel, empfand der 32-jährige Kenianer angesichts der nicht immer leichten zurückliegenden Jahre als besondere Genugtuung.

Mit dem jährlich den deutschen Hochschulen vom DAAD zur Verfügung gestellten „Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studentinnen und Studenten an den deutschen Hochschulen“ soll insbesondere ein über außergewöhnliche Studienleistungen hinausreichendes Engagement gewürdigt werden. Im Studium brillant und mit einer beeindruckenden, seinem Lebenslauf beigefügten Liste, in der er „Nebentätigkeiten“ und „Sonstiges“ verzeichnet, hatte Paul Oloo keine Schwierigkeiten, dieser Vorgabe optimal zu genügen.

Intellektuell und fachlich herausragend

1969 in Malindi, Kenia, geboren, hat Oloo 1989 in Mombasa sein Abitur gemacht, um anschließend eine Hotelfachlehre zu absolvieren. Ein Jahr nachdem er nach Augsburg gekommen war und hier einen Intensivsprachkurs aufgenommen hatte, begann er 1995

an der Universität Augsburg sein Studium. Die hervorragenden Ergebnisse der Abschlussprüfungen, die er im Sommer 2001 absolviert hat, bestätigen, so das Urteil seiner Dozentinnen und Dozenten, die deutlich überdurchschnittlichen Leistungen, die er über sein ganzes Studium hinweg erbracht und durch mehrere Praktika – u. a. bei Kraft Jacobs Suchard, Bremen, und bei Edelman PR Worldwide, Frankfurt/M. – ergänzt hatte. Im Herbst 2001 zählte Oloo zu hundert weltweit ausgewählten Jungakademikern, die die Boston Consulting Group zu einer Konferenz über Diversity nach London eingeladen hatte.

Gesellschaftlich und interkulturell enorm engagiert

Aber nicht nur wegen seiner fachlichen und intellektuellen Qualitäten habe er ihre besondere Aufmerksamkeit und Anerkennung gewonnen, schreibt eine seiner Dozentinnen, sondern „auch ganz besonders wegen seines friedensbetonten Verhaltens und in jeder Form um Ausgleich bemühten klugen Handelns sowie wegen seines hohen Engagements in gesellschaftlichen und interkulturellen Bereichen.“ Noch während Paul Oloo sich im Intensivsprachkurs auf sein Studium vorbereitete, beteiligte er sich z. B. im Herbst 1995 an einer Live-Diskussion im Bayerischen Fernsehen über den Ebola Virus in Afrika und seine Folgen für diesen Kontinent. Die Liste der Bereiche, in denen Oloo parallel zu seinem Studium an der Universität Augsburg und über diese hinaus aktiv war, ist ebenso lang wie vielfältig: So war er u. a. über längere Zeit hinweg Tu-

tor im Studentenwohnheim in Augsburg-Lechhausen; er arbeitete an der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät aktiv an der Beratung ausländischer Studierender mit; als Mitglied engagierte er sich im „Arbeitskreis afrikanisch-asiatischer Akademiker/innen“ in der „Afrikanisch-asiatischen Studentenförderung e. V. Göttingen“; bei der Evangelischen Studentengemeinde war Oloo im Planungskomitee und in der Studienanfängerberatung aktiv; er ist Organising Secretary im Verein „friends of nature e. V. München“, den er 1996 mitbegründet hat und der Problembewusstsein für die ökologische Situation in Entwicklungsländern schaffen will; schließlich befasst sich Oloo kontinuierlich mit Problemen des Aufenthaltes und der Integration von Ausländern in Deutschland; bei einem Aufsatzwettbewerb des Akademischen Auslandsamtes der Universität Augsburg zählte er im Jahr 2000 zu den drei Preisträgern (siehe Alumni Augsburg international 2&3/Dezember 2001).

Menschenachtung und kommunikative Bereitschaft

„Menschenachtung und kommunikative Bereitschaft“ werden in einem der Gutachten als die wohl entscheidenden Wesenszüge genannt, die Oloo zu diesem Engagement bewegen, das um so höher zu bewerten sei in Kenntnis „seiner schwierigen Lebens- und Alltagssituation in äußerster materieller Armut, mit der er jahrelang zu kämpfen hatte, und der oftmals zusätzlichen Schwierigkeiten aufgrund seines Status als Ausländer und Schwarzafrikaner.“

KPP

Zeichen gegen den Ungeist, den es noch immer gibt

DAAD-Generalsekretär Dr. Christian Bode hob bei der Überreichung der Urkunde an Oloo hervor, dass die Idee zu diesem Preis vor einigen Jahren im Kontext von „Debatten, die eher kritisch gegenüber dem Zuzug von Ausländern geführt wurden“, entstanden sei. Der DAAD habe damit deutlich machen wollen, welche Bedeutung es habe, „junge Köpfe ins Land zu holen“. Mit dem Dank an Paul Oloo, „dass Sie die Diskriminierungen mit Widerstand überstanden haben“, schlug Bode die Brücke zum Festvortrag des Abends, den Mietek Pemper unter dem Titel „Mut zum Widerstand“ beisteuerte: „Soweit“, so Bode, „ist es zwar noch nicht, aber man muss Zeichen setzen gegen den Ungeist, den es immer noch gibt.“

Widerstand mit dem Kopf

Mietek Pemper, Überlebender des Holocaust und Mitarbeiter jenes Unternehmers Oskar Schindler, der mit seiner durch Spielbergs Film berühmte gewordenen „Liste“ in den letzten Kriegsjahren noch 1200 Juden das Leben retten konnte, präsentierte die Art, wie Schindler dies nicht zuletzt auf seine, Pempers', Anregung hin gelang, als „intelligenten“, weil in seinen Augen einzig effektiven Widerstand, als „Widerstand mit dem Kopf, nicht mit der Keule“, als Widerstand, der Menschen das Leben rettete, ohne zugleich den Tod anderer Menschen verursacht zu haben.

Während jüdische Aufstände als Formen des Widerstandes in Polen nur zu grausamen SS-Vergeltungsaktionen geführt hätten und angesichts der Übermacht des NS-Terrorregimes eher Verzweiflungstaten als Widerstandsaktionen gewesen seien, habe Schindler die ihm im



Preisträger Paul Oloo mit DAAD-Generalsekretär Dr. Bode (links) und dem Festredner Mietek Pemper (Mitte). Foto: K. Ruff

Herbst 1943 von Pemper selbst zutragene Information genutzt, dass jüdische Arbeitslager nur dann weiterbestehen blieben, wenn ihre Produktion nicht nur „kriegswichtig“, sondern „siegentscheidend“ sei. Höchst effektiven Widerstand habe Schindler, so Pemper, in dieser Situation dadurch geleistet, dass er seine Produktion von Emailwaren auf Granaten umstellte und dadurch „siegentscheidende“ jüdische Arbeitskräfte anfordern und retten konnte.

Und noch etwas wollte Pemper an Schindlers Beispiel vermitteln: Man müsse nicht „in jeder Beziehung moralisch hoch stehen“, um zu wissen, wann Widerstand – wie es in der Bibel stehe – nicht nur Recht, sondern Pflicht sei. Schindler sei durchaus nicht in allen Lebenslagen ein Vorbild gewesen, „man hätte ihn sich nicht als Schwiegersohn gewünscht“. Aber er habe in einer schwierigen Krisensituation gewusst, was er zu tun hatte und was er schuldig war, und mutige Entscheidungen, die man in solchen extremen Ausnahmesituationen trifft, so Pemper, „bestimmen den Menschen ein Leben lang.“

KPP

Aus dem **DAAD-PREISTRÄGER PAUL OLOO IM GESPRÄCH** Land der Rosen nach Deutschland

MIT KINGA PETŐ

? AAI: Paul, Du bist aus Kenia, Deinem Heimatland, wo die meisten Rosen auf der ganzen Welt blühen, Ende 1994 im Alter von 24 Jahren nach Deutschland gekommen. Was hat Dich dazu bewogen?

P.O.: Nachdem ich vier Jahre lang in Mombasa im Hotel Hamingway als Hotelfachmann und später als Hotelmanager gearbeitet hatte, weckte mein Onkel, der lange Jahre schon in Deutschland gelebt hat, und zur damaligen Zeit seinen Urlaub in Kenia verbrachte, mein Interesse an einem Studium in Deutschland.

Drei Viertel meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen aus der Baptist High School in Mombasa haben damals schon längst in den USA oder in England studiert. Wir hatten in der Baptist High School im Gegensatz zu der Mehrheit unserer Altersgenossen, die staatliche Schulen besucht haben, eine sehr gute Ausbildung auf hohem Niveau. Wir waren auf Grund unserer schulischen Leistungen für ein Auslandsstudium sozusagen prädestiniert. Ich hatte auch schon den Zulassungsbescheid für eine Universität in den USA bekommen, mein Plan scheiterte aber letztendlich aus finanziellen Gründen. So war ich zuerst ziemlich enttäuscht, dass ich in den USA nicht studieren konnte, aber dann habe ich mich aufgerafft und angefangen, im Hotel Hamingway zu arbeiten. Es hat nicht lange gedauert, und ich war der jüngste Hotelmanager in diesem Hotel. Ich habe für kenianische Verhältnisse sehr gut verdient, und meine Umwelt hat mich mit ihrer Anerkennung ausgezeichnet. Allerdings ist die tägliche Routine im Geschäft mit der Zeit sehr anstrengend und auch ziemlich eintönig geworden. Deswegen ist es mir dann auch nicht allzu schwer gefallen, mich von meinem Onkel für ein Studium in Deutschland begeistern zu lassen.

? Du hast Dich also entschlossen, in Deutschland zu studieren. Aber warum gerade in Augsburg?

und nicht an einer der großen renommierten Universitäten?

Der Grund für meine Wahl war schlicht und einfach die Nähe zu meinem Onkel. An ihm hatte ich eine wertvolle Stütze für den Anfang. Darüber hinaus hat sich mein Onkel die Universität Augsburg angeschaut, und sie machte einen guten Eindruck auf ihn.

? Was für Erwartungen, Vorurteile, Ängste und Hoffnungen hast Du gehabt, als Du gekommen bist?

Eigentlich hatte ich nur positive Vorurteile. Mit einer Menge von Namen und dazugehörigen Adressen von sehr guten deutschen Freunden, die ich in Kenia kennen gelernt hatte, habe ich meine Reise nach Deutschland sehr optimistisch angetreten. Ich dachte, ich habe viele Freunde in Deutschland, ich habe auch meinen Onkel dort, es wird also alles schön und einfach sein. Mein von den Touristen vermitteltes Bild über Deutschland war rosig und illusionär, ich malte mir ein reiches Land aus, in dem die Menschen nicht so viel arbeiten müssen wie in Kenia, trotzdem haben sie mehr als genug Geld.

Als die zwanzig mitgebrachten Adressen plötzlich nichts getaugt haben, weil sich die „sehr guten deutschen Freunde“ an mich nicht mehr erinnern konnten, war ich natürlich zutiefst enttäuscht und

wachte aus meinem Traum auf. Mein alltägliches Leben wurde dadurch erschwert, dass ich damals keine fundierten Sprachkenntnisse hatte. Ich stolperte noch etwas auf dem unbekanntem Weg und kurz nach meiner Ankunft in Deutschland bin ich auch ziemlich tief gefallen, als ich erfuhr, dass mein Vater gestorben ist. Meinem Onkel und seiner Frau habe ich zu verdanken, dass ich aufs Neue Motivation geschöpft habe und mich auf die Sprachprüfung für den Hochschulzugang vorbereiten konnte.

1995 war ich endlich soweit, dass ich mit dem Studium an der Universität Augsburg anfangen konnte. Ich habe mir das Ziel gesetzt, so zügig wie möglich zu studieren, und dann nach Hause zu gehen und im diplomatischen Dienst zu arbeiten.

? Abgesehen von den Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache: hast Du auch andere Probleme am Anfang gehabt? Hast Du auch den sogenannten Kulturschock erlebt?

Ja, durchaus. Der große Unterschied zwischen den Umgangsformen in Kenia und in Deutschland hat mich am Anfang immer wieder in Erstaunen versetzt. Ein solches Misstrauen Fremden gegenüber, das ich hier erfahren habe, erfährt man in Kenia nicht. Etwas entmutigt musste ich auch akzeptieren, dass es in Deutschland viel länger dauert, Freundschaften zu schließen als in Kenia. In dieser Situation befahl mich starkes Heimweh und ich vermisste meine Familie, insbesondere meine Mutter, sehr. Ich habe auch die fast unerschütterliche Fröhlichkeit der Kenianer vermisst. Sie lachen – ein bisschen überspitzt formuliert – andauernd, ich glaube deswegen, weil sie sich dadurch vor der gnadenlosen Realität, vor trüben Gedanken schützen können.

? Wenn Du schon die gnadenlose Realität erwähnt hast, erzähl noch ein bißchen über die Entwicklung im gegenwärtigen Kenia!

Freie Presse, demokratische Wahlen und leider sehr hohe Arbeitslosigkeit kennzeichnen die momentane Situation des Landes. Die Hälfte der Bürger schlägt sich kümmerlich ohne regelmäßiges Einkommen durch. Immense Schwierigkeiten beim Aufbau des Landes bereitet darüber hinaus die enorme Korruption.

? Nun zurück nach Deutschland ins Jahr 1995, als Du Dein Studium an der Universität Augsburg aufgenommen hast. Für welche Studienfächer hast Du Dich immatrikuliert? Was für Erwartungen hattest Du damals mit Hinblick auf Dein Studium?

Als Hauptfach hatte ich Politikwissenschaft, als erstes Nebenfach Volkswirtschaftslehre und als zweites Nebenfach Kommunikationswissenschaft gewählt. Ich bin und war auch schon immer an Politik interessiert. Das Studium der Rechtswissenschaften fand ich sehr auf Deutschland beschränkt. Im Falle der Betriebswirtschaftslehre vermisste ich eine größere Diskussionsbereitschaft und ausreichende Fallbeispiele. So habe ich mich schließlich für das Hauptfach Politikwissenschaft entschieden.

? Wie hast Du Dich als Student in Augsburg gefühlt?

Ich habe mich an der Universität geschützt und wichtig gefühlt. Im Gegensatz zur Außenwelt. Die Aufmerksamkeit und Anerkennung, die ich von meinen Dozentinnen und Dozenten und Studienkol-



Fotos: S. Tamm

legInnen bekommen habe, wurde mir außerhalb des universitären Bereichs meistens nicht zuteil. Ich habe mich einfach auch über die Tatsache, dass ich die Möglichkeit habe, in Deutschland zu studieren gefreut, denn für die meisten kenianischen Jugendlichen ist ein Studium im Ausland unerschwinglich. Wie ich schon erwähnt habe, die meisten Jugendlichen besuchen staatliche Schulen, weil sie sich private Schulen nicht leisten können. Demzufolge bekommen sie keine gute Ausbildung, ohne die dann ein Studium auch nicht möglich ist. Es kommt also leider auf die Finanzen bzw. allzu oft auf die Beziehungen deiner Eltern an, wenn es ums Studium geht.

? **Als Anerkennung für Deine hervorragenden Studienleistungen hast Du im November 2001 den Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes bekommen. Mit diesem Preis hat der DAAD aber nicht nur Deine Leistungen im akademischen Bereich, sondern auch Dein soziales Engagement gewürdigt. Was für Tätigkeiten können wir uns unter diesem Oberbegriff vorstellen?**

Ich habe den Verein „Human Nature“, der sich das Ziel gesetzt hat, kenianische Frauen zu fördern, in München mitbegründet. In der Evangelischen Studentengemeinde der Universität Augsburg (ESG) habe ich das Semesterprogramm mitgeplant, Studienanfänger regelmäßig beraten und an den Studienbegleitprogrammen für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika aktiv teilgenommen. In Göttingen habe ich die Seminare des Afro-Asiatischen Studentenvereins mitgestaltet.

? **Du hast auch den dritten Preis im Aufsatzwettbewerb "Integration ausländischer Mitbürger und**

Mitbürgerinnen in Deutschland", den das Akademische Auslandsamt der Universität Augsburg 2001 veranstaltet hat, gewonnen. Auszeichnungen, Stipendien von der Evangelischen Studentengemeinde und der Universität Augsburg sowie eine gute Abschlussnote sind die Bilanz einer gehaltvollen und vielseitigen Studienzeit in Augsburg. Möchtest Du bestimmten Personen, die Dich auf dem langen Weg unaufhörlich betreut haben, ein besonderes Dankeschön sagen?

Ja, ich nutze gerne die Gelegenheit, mich erneut bei Frau Adler, Herrn Guggemos, meinem Onkel, Frau Marie-Luise Benhart, Frau Möckl, Frau Jung, Frau von Haller-Beckmann, Herrn Quirin und Herrn Maier zu bedanken. Ohne Ihre Unterstützung hätte ich viele schwierige Situationen nicht meistern können.

? **Wie ist es nach dem Abschluss Deines Studiums im vorigen Jahr weitergegangen? Was machst Du jetzt momentan und was hast Du vor**

Nachdem ich im Sommer 2001 meine Prüfungen hinter mir hatte, versuchte ich nach einer kurzen Austerzeit, einen Job in Deutschland zu finden. Nach relativ langer Suche fand ich bei einer kleinen amerikanischen Consulting-Firma im Raum Köln-Düsseldorf eine freie Stelle als Coach für Krisen-Management. Ich habe mich aber nicht ganz von der Universität Augsburg verabschiedet, bin nämlich als Promotionsstudent beim Dr. Guggemos angemeldet. Mein Thema ist „Investor-Relations aus der Sicht der Politik und der Wirtschaft“.

! **Ich wünsche Dir für die Promotion viel Erfolg und viele gute Ideen. Vielen herzlichen Dank für das Interview!**

Windharfenmusik, Kinga Petö über eine landeskundliche Exkursion, die nach Ulm führte, ein Kirchturmrekord, ein schiefes Haus, ein abgestürzter Schneider & die Wiege der Relativitätstheorie

Am Ende des letzten Wintersemesters 2002 haben das Akademische Auslandsamt und das Sprachenzentrum der Universität Augsburg wieder einmal versucht, ausländische und deutsche Studierende der Universität Augsburg einander näher zu bringen. Nach Dachau, Andechs, Bamberg, Passau und Füssen-Neuschwanstein wurde diesmal Ulm den Studierenden als prachtvolle historische Kulisse geboten, um ein Stück deutscher Kultur gemeinsam zu entdecken, miteinander zu diskutieren und Freundschaften zu schließen. Dieses Angebot haben fünfzehn neugierige, unternehmungslustige Studentinnen und Studenten aus Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Italien, der Slowakei und Ungarn mit viel Freude angenommen und sich am Morgen des 1. Februar 2002 auf den nicht allzu weiten Weg nach Ulm gemacht.

Vom Wind gezipft

Die historische Stadt, die urkundlich erstmals am 22. Juli 854 erwähnt wird, zeigte uns zunächst ihr modernes, innovatives Gesicht. An der Universität Ulm wurden wir von einem Studenten empfangen und über die Geschichte und Struktur dieser Hochschule informiert. Die 1967 gegründete Universität hat sich – abgesehen von ihren wissenschaftlichen Leistungen – durch ihren weltweit einzigartigen ein- und halb Kilometer langen Kunstpfad einen Namen gemacht. Dieser mit Großplastiken und Wandgestaltungen bestückte Weg führt rings um den Gebäudekomplex der Universität. Auf diesem Kunstpfad trifft man auch auf eine Windharfe, deren Saiten vom Wind „gezipft“ werden. Über einen Kopfhörer

kann man die außergewöhnliche Harfenmusik genießen.

Weltweit an der (Kirchturm-)Spitze

Manifestationen des kreativen, innovativen Geistes fanden wir aber nicht nur auf dem Ulmer Campus, sondern auch im historischen Stadtzentrum. Er wird zweifellos vom weltberühmten Ulmer Münster dominiert, dessen Grundstein am 30. Juni 1377 gelegt wurde. Diese gigantische Kathedrale war nicht nur ein Zeichen des innovativen Geistes der Ulmer Bürger, sondern auch Ausdruck ihres Glaubens und nicht zuletzt ihres immensen Selbstbewusstseins. Nur der Glaube an sich, an die eigene finanzielle Kraft machte diese Kathedrale, die Platz für über 20.000 Menschen bietet, möglich in einer Stadt, die damals gerade einmal 10.000 Einwohner zählte. Das Bauwerk wurde damals ausschließlich durch Spenden der Bürger finanziert, die durch ihr Engagement weit und breit große Anerkennung zu ernten glaubten. Auch heute noch sind die Ulmer Bürger stolz auf ihre Vorfahren und zeigen jedem, der Ulm besucht, ihr Münster mit dem höchsten Kirchturm der Welt. Sie drücken sich dabei die Daumen, dass Gaudis Sagrada Familia nie

fertiggestellt wird. Warum? Weil sie sonst mit dem 161,53 Meter hohen Kirchturm, der in den Jahren von 1844 bis 1890 vollendet wurde, auf den zweiten Platz im internationalen Kirchturm-Wettbewerb runterutschen würden.

Für Aufsehen in dieser Stadt hat neben dem Münster auch ein anderes architektonisch außergewöhnliches Gebäude gesorgt: das im November 1993 eröffnete „Stadthaus“. Heftig ist um und für dieses Bauwerk gestritten worden. Nach Überzeugung seiner Befürworter spiegelt es in seiner Offenheit den liberalen Geist der ehemals freien Reichsstadt. Entworfen wurde es vom New Yorker Architekten Richard Meier, einem Vertreter der postmodernen Architektur, der es als ein Forum für die Bürger, als Zentrum für Kommunikation und Information konzipiert hat.

Historische Schiefelage

Nach der Besichtigung des Ulmer Münsters und des Stadthauses ging es weiter am Flüschen Blau entlang. Verblüfft und etwas ungläubig betrachteten wir das an und über der Blau liegende „Schiefe Haus“, und alle hatten wir das Gefühl, dass dieses Haus eigentlich schon längst hätte umkippen und in die

Blau stürzen müssen. Es wurde im 14. Jahrhundert errichtet und verdankt seinen Namen der extrem weiten, schräg unterstrebtten Verkrümmung über die Blau. Schon 1620 musste die Schräglage im Zuge einer grundlegenden Renovierung abgefangen werden. Seit der Restaurierung im Jahre 1995 wird das „Schiefe Haus“ als Hotel genutzt. Kein Wunsch bleibt hier unerfüllt, nur einen einzigen klitzekleinen Haken hat das Ganze vielleicht: Der Gast muss in diesem Hotel immer damit rechnen, dass er schief liegt und einiges schief geht.

Im nahegelegenen historischen Fischerviertel haben sich die kulturgeschichtlich Interessierten unter uns über ein richtiges Schmankerl freuen können. Dieses Viertel liegt idyllisch an der Mündung der Blau in die Donau und vermittelt mit seinen alten Gassen, verwinkelten Durchgängen, Brücken und Stegen einen lebendigen Eindruck mittelalterlichen Lebens. Im 7. Jahrhundert befand sich hier ein alemannisches Dorf, auf das um 800 der fränkische Königshof und weitere fünf Jahrzehnte später die Königspfalz Ulm folgten.

Mit der Wasserkraft von Blau und Donau verrichteten im Mittelalter hier Müller und Gerber ihre Ar-



Gegenwart und Zukunft Ulms – hier ein neuer Gebäudekomplex der Universität – standen ebenso auf dem Besichtigungsprogramm der Exkursion ...

beit. Ein öffentliches Bad sowie schmale, hochragende Fachwerkhäuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert tragen zur Charakteristik dieses Stadtteils bei. Allerdings finden die heutigen Besucher des Fischerviertels keine Müller, keine Gerber und generell keine traditionellen Handwerker mehr, denn deren Platz haben gastronomische Betriebe, Galerien und kleine Fachgeschäfte eingenommen.

Vom neuen Kauf- zum alten Rathaus

Das Fischerviertel verlassend erreichen wir die 1482 als Bollwerk gegen feindliche Heere errichtete Stadtmauer – heute ein beliebter Promenadenweg. Auf diesem Weg führte unser Spaziergang an der Donau entlang zum Ulmer Rathaus, das an seiner reichlichen Fassadenbemalung aus der Frührenaissance unschwer zu erkennen ist. Die Geschichte des Rathauses beginnt im Jahre 1370, als der älteste Teil des heutigen Gebäudes als „neues Kaufhaus“ entstand. Als Rathaus wird es erstmals 1419 bezeichnet. Eine prachtvoll verzierte, hochkomplizierte und multifunktionale astronomische Uhr, die um 1520 an die Fassade montiert wurde, zeigt Erkenntnisstand und Weltbild des mittelalterlichen Menschen.

Ein abgestürzter Schneider

Im Treppenhaus des Rathauses fanden wir ein weiteres Zeichen des erfinderischen Ulmer Geistes, und zwar die Nachbildung des Fluggerätes des legendären „Schneiders von Ulm“: Albrecht Ludwig Berblinger (1770-1829) konstruierte in den Jahren 1810/11 einen Apparat, der es ihm ermöglichen sollte, wie ein Vogel durch die Luft zu gleiten. Am 31. Mai 1811 versuchte Berblinger in Anwesenheit des Königs, von der Adlerbastei aus über die Donau zu fliegen, aber der Versuch misslang. Berblinger musste sich mit dem dröhnend-schadenfrohen Gelächter seiner Mitbürger und mit seiner eigenen Enttäuschung arrangieren. Er widmete sich fortan ganz dem Schneider-Handwerk und fand wenigstens hier mit seinen Fähigkeiten Anerkennung. Erst 1986 wurde mit einem Nachbau von Berblingers Flugapparat bewiesen, dass er es tatsächlich damit über die Donau hätte schaffen können, wenn über dem kalten Fluss nicht die Thermik gefehlt hätte.

Theoretisch ein Ulmer, praktisch aber nur ein relativer

Weitaus berühmter noch als Berblinger ist ein anderer Sohn der Stadt geworden: Albert Einstein, der hier am 14. März 1879 zur Welt

kam. Er hat dann aber nur die ersten 15 Monate seines Lebens in Ulm verbracht, denn bereits Ende Juni 1880 zog die Familie nach München um. So gesehen ist Einstein zwar der berühmteste, aber nur ein relativer Ulmer.

Nach der Stadtführung hatten die Exkursionsteilnehmer die Möglichkeit, die verbleibende Zeit bis zur Abfahrt nach Lust und Laune zu verbringen. Manche haben sich für ein Café am Münster entschieden, andere schlenderten weiter durch die Stadt, um noch einige schöne Impressionen mitzunehmen.

Mitmachen würde Spass machen

Trotz des zwischendurch unangenehmen Wetters war es ein wunderschöner Ausflug. Organisation und Programm waren perfekt und ließen eine sehr, sehr angenehme und gelassene Atmosphäre entstehen. Vielleicht haben künftig ja auch mehr deutsche Studierende Lust, in solch einer Atmosphäre Freundschaften mit ihren ausländischen KommilitonInnen zu schließen. Ich glaube, es würde ihnen allen Spaß machen.



... wie die in den Fachwerkhäusern des Fischerviertels noch lebendige Geschichte der Donau-stadt. Fotos: Anita Seidl

Spargel, Moschee & Schützenverein

Oder: Wenn Studenten aus China und Ruanda Deutschland in Schrobenhausen kennenlernen



Und ...

Die Idee war einigen Gästen bei der DAAD-Preisverleihung im November 2001 gekommen, umgesetzt hat diese Idee der Bürgermeister von Schrobenhausen, einer kleinen Stadt nördlich von Augsburg: Im vergangenen Juni lud Josef Pöckl 15 ausländische Studierende und Gastwissenschaftler der Universität Augsburg einen Tag lang nach Schrobenhausen ein – und damit a) ins Herzen Bayerns und b) vor allem ins Zentrum eines der größten und berühmtesten Spargel-Anbaugebiete Deutschlands.

Unwillkürlich hatte diese Einladung damit einen gewichtigen kulinaren Aspekt: Das rare Stangenemüse schmeckt am besten in der nur kurzen Spargelzeit und am

allerbesten, wenn man es gleich dort isst, wo es wächst und am Tag zuvor geerntet wurde. Und frischen Spargel bekommt man eben nicht jeden Tag!

Was aber Studenten und Wissenschaftler aus dem Ausland während ihrer Aufenthalte in Deutschland wohl noch viel seltener bekommen als frischen Spargel, sind Einblicke in das Leben und den Alltag kleinerer Städte und Gemeinden, die abseits der Hochschulstandorte liegen. Einen solchen Einblick wollte Schrobenhausen den 15 eingeladenen Ausburgern aus China, Portugal, Russland, Italien und Ruanda bieten.

Dementsprechend war es auch nicht das übliche touristische Programm, das den Ausflüglern geboten wurde. Der Bürgermeister selbst gab beim Empfang im Rathaus einen einführenden Überblick über Geschichte und Entwicklung der Stadt, und anschließend ging es dann nicht nur ins Europäische Spargelmuseum, sondern auch zu einem Termin bei der Firma Bauer, einem weltweit tätigen Bau- und Maschinenkonzern, sowie zum Islamischen Zentrum und zur neuen Moschee.

Zur Moschee? Ein etwas exotischer Programmpunkt bei der Erkundung des Lebens einer bayerischen Kleinstadt, möchte man zunächst meinen. Andererseits: Exotik ist relativ. So war es im Grunde auch nicht erstaunlich, dass es ausge-

rechnet das Kennenlernen des Schrobenhausener Vereinswesens war, das den Gästen die vielleicht nachhaltigsten und überraschendsten Einblicke und Eindrücke verschaffte. Ob beim Sportverein, bei der Freiwilligen Feuerwehr oder beim Schützenverein: hier – das war unverkennbar – entdeckten die Gäste in der Tat ganz neue Aspekte ihres Gastgeberlandes, von dem sie bei der Arbeit an der Universität und beim Leben im Umfeld der Universität oft nur einen relativ engen Ausschnitt mitbekommen.

Klar, auch Schrobenhausen ist nur ein Ausschnitt, aber einer der das Deutschlandbildspektrum derjenigen Studierenden und Gastwissenschaftler, die mit von der Partie waren, fraglos um eine sympathische Nuance reicher gemacht hat. Und von diesem „interkulturellen Lerneffekt“ mal ganz abgesehen: „Ich hätte nicht geglaubt, dass es eine solche Mordsgaudi gibt, wenn sich chinesischer Akademiker- und Schrobenhausener Feuerwehrmächts begeben“, berichtet Ulrike Koch:

„Der ganze Tag hat allen – uns Gästen und vor allem auch unseren Gastgebern – eine Menge Spass gemacht.“

Kein Wunder also, dass Koch, die den Ausflug seitens der Universität organisiert hat, dafür plädiert, diesen „Schrobenhausener Ansatz“ weiter zu verfolgen und eventuell auch andere „Partnergemeinden“ zu gewinnen. KPP



Deutschland durch's Visier von ...

... Schrobenhausener Feuerwehrhelmen ...

... gesehen. Fotos: U. Koch

Wie steht's mit der Integration ausländischer Studierender?

wollten **Michael Behling** und **Hannes Meißner** wissen. Eine Antwort gaben ihnen 108 Augsburgsburger Studentinnen und Studenten aus 48 Ländern.

Universitäten bekommen durch ihre ausländischen Studenten internationales Flair und werden durch sie multikulturell geprägt. An der Universität können – wie in kaum einem anderen Lebensbereich – Menschen anderer Kultur kennen gelernt werden. Wird diese Chance genutzt?

Eine Untersuchung an der Universität Augsburg ging der Frage nach, ob die Integration ausländischer Studierender erfolgreich praktiziert wird. Da es sich hierbei nur um ein kleines Projekt handelte, konnten bei weitem nicht alle relevanten Problembereiche erforscht werden; den Ursachen für fehlende Integration im Einzelnen nachgehen zu wollen, hätte wesentlich aufwändigere Forschungsarbeiten erfordert.

Nicht so düster

Vorab kann festgestellt werden, dass es mit der Integration nicht so düster aussieht, wie man hätte erwarten können, auch wenn Verbesserungen durchaus möglich sind.

In der Untersuchung wurden 108 der zum Untersuchungszeitpunkt insgesamt 1553 ausländischen Studierenden der Universität Augsburg nach ihren Aktivitäten und ihren persönlichen Einschätzungen und Erfahrungen befragt. Dabei wurde bewusst darauf verzichtet,

Studenten ausländischer Herkunft, die in Deutschland aufgewachsen sind, zu befragen. Es sollten nur Studierende zu Wort kommen, die an der Universität erste Erfahrungen mit Deutschen in Deutschland gemacht haben. Insgesamt nahmen Studenten aus 48 Ländern an der Befragung teil; um sinnvollere Ergebnisse zu generieren, wurden einzelne Staaten in kontinentale bzw. kulturelle Kreise zusammengefasst.

Probleme im Umgang mit Deutschen?

Die Fragen zielten im einzelnen darauf ab, entweder direkt oder indirekt zu erfahren, ob es Probleme im Umgang mit Deutschen gibt. Die indirekten Fragen gaben dabei öfter mehr Aufschluss als die direkten Fragen, da hier vor allem nach der Zufriedenheit der Ausländer gefragt wurde und nach den Gründen, die eventuelle Unzufriedenheiten haben könnten.

Auf den ersten Blick vermittelte die Befragung den Eindruck, dass es generell keine Probleme zu geben scheint, Freunde oder Bekannte zu gewinnen. Insgesamt gaben fast 90 Prozent aller Befragten an, Kontakte zu Kommilitonen geknüpft zu haben. Die verbleibenden zehn Prozent hatten oftmals

gar kein Interesse, andere Leute kennen zu lernen.

Lediglich 63 Prozent

Differenzierter ist das Ergebnis, was die Kontakte zu Deutschen anbelangt. Lediglich 63 Prozent geben an, dass sie Anschluss an deutsche Kommilitonen gefunden haben. Diese erhebliche Divergenz lässt sich zumindest teilweise damit begründen, dass sich unter den Befragten zahlreiche Erstsemester befanden. Bei ihnen ist häufig festzustellen, dass sie Freunde zunächst unter Landsleuten suchen, was teils auch damit zusammenhängt, dass Veranstaltungen wie z. B. die „Länderabende“ eher das Kennenlernen von Landsleuten fördert. Denn diese Veranstaltungen stehen zwar auch deutschen Studierenden offen, aber diese nutzen dieses Angebot nur sehr selten.

Weiterhin fällt auf, dass bei Ausländern, deren Aufenthalte auf maximal zwei Semester begrenzt sind, selten Kontakt zu Deutschen entsteht; die Gründe hierfür sind vielfältig: Obwohl es während der Befragung selbst bei jedem Vierten zu Verständnisproblemen kam (die durch Übersetzungen gelöst werden mussten), gaben erfreulicherweise nur wenige der Befragten an, dass sprachliche Probleme für die

mangelnden Kontakte verantwortlich seien. Trotz der seit dem vorigen Jahr verstärkten Diskussion über religiöse Unterschiede und aus diesen resultierende Probleme, spielt auch dieser Faktor an der Universität Augsburg offenbar keine hinderliche Rolle. Nur zwei der befragten Studenten gaben solche Probleme als Grund für Kontaktmangel an.

Einfach schwierig

Als häufigster Grund hingegen wurde genannt, dass es einfach zu schwierig sei, Kontakte zu deutschen Studenten zu knüpfen. Bei der Bewertung des ersten Eindrucks von der Universität Augsburg schneidet das Bild, das die Mitstudentinnen und Mitstudenten vermitteln, mit Abstand am schlechtesten ab und fällt deutlich aus dem sehr positiven Gesamteindruck heraus. Faktoren die diesen positiven Eindruck bewirken, sind die Professoren, der Campus und die Bibliothek. Einen eher schlechteren Eindruck hinterlässt bei den Studierenden neben den Kommilitonen auch die Studienberatung. Da gerade für ausländische Studierende eine individuelle Beratung in der ersten Zeit die wichtigste Hilfe wäre, wirkt sich das diesbezüglich beklagte Defizit um so stärker negativ auf den Gesamteindruck aus.

Große Unterschiede werden deutlich, wenn die Fakultäten im einzelnen betrachtet werden. Besonders der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, an der man ein besonderes Maß an Internationalität erwarten würde, wurden von den Befragten ein eher schlechtes Klima und Nachholbedarf bescheinigt: Nicht einmal 50 Prozent der ausländischen WiWi-Studenten konnten angeben, deutsche Kommilitonen zu kennen. Überall sonst wurden hier zwar verschiedene, aber mit durchwegs über 60 Prozent deutlich höhere Werte erreicht. In gewissem Umfang sind diese Unterschiede vielleicht auch auf den von Fakultät unterschiedlich hohen Konkurrenzdruck zurückzuführen. Ob sie einen spezifischen Eindruck von ausländischen Studierenden spiegeln, könnte nur eine entsprechende Befragung auch deutscher Studierender klären. Vielleicht tun sich die Augsburgsburger Studierenden ja generell – und unabhängig von ihrer Herkunft – schwer im Umgang miteinander. Hier ist noch viel Raum für weitere Untersuchungen.

Für 80 Prozent empfehlenswert

Erfreulich und ermutigend ist, dass trotz diverser Schwierigkeiten, mit denen sie sich konfrontiert sehen, immerhin mehr als 80 Prozent der befragten ausländischen Studierenden ihren Freunden in ihrer Heimat ein Studium in Augsburg empfehlen. Die positiven Aspekte scheinen letztlich doch zu überwiegen. Würden die deutschen Studentinnen und Studenten vielleicht mehr Offenheit gegenüber den ausländischen Kommilitoninnen und Kommilitonen zeigen, wäre die Universität Augsburg zwar noch kein Paradies, aber mit Sicherheit ein Ort, an dem man sich als Fremder richtig wohlfühlen könnte.

Michael Behling/Hannes Meißner

Am 1. Januar 2003 tritt **DAS NEUE ZUWANDERUNGSGESETZ**

in Kraft. Einige für ausländische Studierende relevante Änderungen gegenüber dem bislang geltenden Ausländergesetz aus dem Jahr 1990 hat **Kinga Petö** zusammengestellt:

ALT

Aufenthalt von Studierenden/Aufenthaltstitel

Studierenden wird der Aufenthalt im Bundesgebiet durch die Aufenthalts**bewilligung** genehmigt. Der Aufenthalt wird für einen bestimmten, seiner Natur nach nur einen vorübergehenden Aufenthalt erfordernden Zweck (Studium) erlaubt.

Aufnahme einer Erwerbstätigkeit nach dem Studium

Nach der geltenden Rechtslage darf in der Regel die Aufenthaltsbewilligung nicht für den geänderten Aufenthaltszweck (Studium-Erwerbstätigkeit) erteilt bzw. verlängert werden (Ausnahme IT-Absolventen).

Arbeitsrechtliche Möglichkeiten für ausländische Studierende/Drei-Monats-Regelung

Derzeit ist es möglich, neben dem Studium eine vorübergehende, unselbstständige Beschäftigung auszuüben, die insgesamt drei Monate (**90 Arbeitstage**) im Jahr nicht übersteigt (arbeitslaubnisfreie Beschäftigung). Diese Tätigkeit ist auch außerhalb der Ferien zuzulassen. Derzeit sind diese 90 Tage weder in Stunden noch in halbe Tage aufteilbar, d. h. jeder angefangene Tag, an dem nur eine Stunde gearbeitet wurde, wird vom 90-Tage-Pensum abgezogen.

Längerfristige studentische Nebentätigkeit

Längerfristige Erwerbstätigkeiten neben dem Studium, die über 90 Tage hinausgehen, sind derzeit arbeitsgenehmigungspflichtig. Sie kommen nur in Ausnahmefällen in Betracht und können nur dann zugelassen werden, wenn sie das Studium nicht verzögern. Diese Handhabung gilt auch für eine studentische Nebentätigkeit an der Hochschule oder an einer wissenschaftlichen Einrichtung.

NEU

Ein Studienaufenthalt wird zukünftig durch eine Aufenthalts**erlaubnis** genehmigt. Die Aufenthaltserlaubnis ist zunächst auf den Aufenthaltszweck „Studium“ begrenzt.

Nach Abschluss des Studiums ist es nach neuem Recht möglich, die Aufenthaltserlaubnis bis zu einem Jahr zur Arbeitsplatzsuche zu verlängern. Damit wird der anschließende Aufenthalt **zum Zwecke der Erwerbstätigkeit ermöglicht**.

Nach dem neuen Recht wird die Möglichkeit des genehmigungsfreien Arbeitsmarktzugangs **ausgedehnt**. Künftig ist es möglich die arbeitsgenehmigungsfreien **90 Tage in 180 halbe Tage aufzuteilen**.

Die Ausübung einer studentischen **Nebentätigkeit an der Hochschule oder an einer anderen wissenschaftlichen Einrichtung** ist zukünftig **ohne zeitliche Einschränkung** möglich und erfordert **keine separate Genehmigung des Arbeitsamtes**. Die Tätigkeiten dürfen allerdings den Aufenthaltszweck „Studium“ nicht gefährden.